

# W o r j a

... Wille zur Rebellion...

Anarchistische Zeitschrift \* 1. MAIAUSGABE \* Wien \* 2014

## Zum 1. May.

[Der Lumpenproletarier No. 2. (Im April 1893)]

Der „Arbeiterfeiertag der Welt“ steht vor der Thüre. – Seitens der Arbeiter sowohl wie seitens der Bourgeoisie trifft man Vorkehrungen für diesen Tag. Die arbeitenden Klassen wollen feiern, und die Bourgeoisie beordert die Polizei, dieses „Feiern“ zu überwachen. – Daß das Projekt einer allgemeinen Arbeitseinstellung am 1. May von den Proletariern der verschiedenen Länder im Anfange mit solch' ungetheilter Freude begrüßt wurde, zeigt uns, daß der revolutionäre Geist der unteren Volksklassen noch nicht ganz zum Teufel ist. – Und es ist wirklich nothwendig,

daß die unter Asche glimmenden Funken ab und zu mal zu heller Flamme auflodern, man könnte sonst mitunter schier verzweifeln, wenn man sieht, in welchem Sumpf ein großer Theil der Proletariermasse von ihren Führern hineingeleitet worden ist.

Eine auflodernde Flamme war es auch, als die Proletarier sich einen Feiertag im Jahre von ihren Ausbeutern erzwingen wollten.

Diese Arbeiter, die tagaus tagein, jahraus jahrein immer nur dann gearbeitet haben, wenn es ihren Ausbeutern paßte und immer nur dann gefeiert haben, wenn es ihre Ausbeuter wollten, sie wollten auch einmal feiern, wenn es ihnen paßte.

Haben sie es fertig gebracht? – Mit Ausnahme von einigen Wenigen, Nein!

Freilich wird noch immer „gefeiert“, aber diese

Feier ist ein ekelhaftes Comödienspiel, und da sie noch dazu auf den meisten Stellen an einem Sonntage stattfindet, also an einem Tage, an welchem der Ausbeuter seinen Slaven erlaubt zu feiern, so hat sie gar keinen Werth mehr. Der einzigste Werth, den diese Feier noch hat, besteht darin, daß den revolutionären Elementen Gelegenheit gegeben ist, unter der „feiernden“ Masse das eingeschlummerte revolutionäre Gefühl wieder zu wecken.

\*\*\*

Woher kommt es aber, daß das Proletariat seinen Willen nicht durchgeführt hat? – Aus dem einfachen Grunde, weil die meisten Arbeiter noch immer in dem kindlich naiven

... Fortsetzung auf Seite 3 ...



**INHALT:** Der 1. May. ... Ein paar kritische Punkte zur Mayday Parade in Wien... Mayday kann uns mal ...  
... Bewegung aus Elend... Lasst uns die Arbeit zerstören ... Der 1. Mai-Schwindel ... etc.



# Bewegung aus Elend

## Einige Anmerkungen aus gegebenem Anlass ...

**D**iese Ausgabe von Wolja widmet sich den großen und kleinen Fragen rund um das Spektakel des 1. Mai. Es ist eine Sammlung von alten und neuen Texten. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden, denn in der Vergangenheit wurde eine so große Zahl an Überlegungen zum 1. Mai zu Papier gebracht, dass diese bereits einen Teil der Fragen aufbringen, die wir uns in diesem Zusammenhang stellen. Auch wenn nicht alle Texte im Tonfall, der Analyse und der Perspektive gleich sind, so vereinen sie doch die Kritik an einem Ereignis, das innerhalb der Linken und für viele AnarchistInnen fast schon als Heiligtum betrachtet wird. Umso wichtiger also, dieser Glut mehr Luft zu geben, auf dass sich das Feuer verbreiten mag.

Einige Texte sprechen das aktuelle Elend der Mayday Parade an, die seit einigen Jahren in Wien zelebriert wird. In diesem Zusammenhang wurde in der Vergangenheit immer wieder Kritik laut, doch recht viel mehr als verhaltener Groll kam auch in dieser Auseinandersetzung nicht zustande. Der Versuch, der hier unternommen wird, soll aber nicht falsch verstanden werden. Es gibt keine großen Erwartungen, die hier erfüllt werden sollen. Denn ich denke, es wurde in dieser Frage schon alles gesagt, geschrieben und diskutiert. Die Schwäche liegt nicht darin, dass keine Überlegungen angestellt wurden, sondern dass wir nicht fähig waren und sind, außerhalb dieses Datums eine Kontinuität innerhalb bestehender Spannungen zu realisieren. Deshalb soll dies kein neuer Vorschlag, keine neue Perspektive für den ersten Mai sein, sondern eine Absage an das Elend, in das sich ein guter Teil der antiautoritären Bewegung (ich nenne es so, bin mir daneben aber der Fragwürdigkeit dieser Bezeichnung bewusst) hinein manövriert hat. Auch soll hier kein falsches Bild über etwaige Perspektiven entstehen. Es geht hier weder darum, ein neues Kampfkonzzept für den 1. Mai zu entwickeln, noch sich an die Spitze dieses bestehenden Zirkus zu installieren, um innerhalb der Debatten an Raum zu gewinnen, der dann mit unseren Inhalten gefüllt werden kann. Ich sehe in dieser Frage keinen Boden, der in subversiver Haltung beschränkt werden kann, sondern lediglich eine Unzahl von sozialdemokratischen Verlängerungen mit antiautoritärem Antlitz. Angesichts der Flut an Aufrufen, die in den letzten Wochen alleine im deutschsprachigen Raum zu lesen waren, ist davon auszugehen, dass diesen Job schon Andere für sich entdeckt haben, die sich um diese Sache Jahr für Jahr mit besonders großer Motivation annehmen.

An den älteren Texten, die sich in diesem Heft finden, können wir sehen, dass es die Kritik am 1. Mai und der Haltung, die von RevolutionärInnen innerhalb dieses Kampfes entwickelt wurde, so alt ist wie dieser Tag als traditionelles Datum der ArbeiterInnenbewegung selbst. Erschreckend, dass diese Zeilen oft sehr treffend die heutigen Zustände rund um den 1. Mai in Wien beschreiben könnten. Ich denke speziell daran, dass an diesem Tag in Wien wohl eher gefeiert, gesoffen und konsumiert wird als reale Interventionen in Betracht zu ziehen. Damit folgen alle dem Ruf der Politik

zum freudigen Fest. Wenn auch die aktuelle Situation nicht den damaligen Verhältnissen entspricht, so sehe ich doch eine Wahrheit, die wir als AnarchistInnen quer durch die Zeit und an allen möglichen Orten dieser Welt teilen: die Ablehnung jeglicher Form der Herrschaft. Und das egal in welcher Form sich diese manifestieren mag. Welche Wege und Nischen sie befällt und welches Mittel sie sich bedient. Ob sie uns nun offen und brutal begegnet wie der Polizist, der Faschist oder das Militär oder sich zu uns zu gesellen versucht, in den Kleidern der GenosseInnen, als PolitikerInnen, OrganisatorInnen und BeschwichtigerInnen in den eigenen Reihen. Es gibt verschiedene Ausgangspunkte, von wo aus AnarchistInnen und andere Antiautoritätäre das Spektakel des 1. Mai kritisieren. Sei es nun die Loslösung von den Ursprüngen und historischen Dimensionen oder die Verkrüppelung eines Kampftages zum Feiertag, ob es die Vereinnahmung durch die Sozialdemokratie und die Huldigung an die Arbeit ist oder die bewussten und unbewussten Versuche, die Revolte auf ein regelmäßiges Datum zu zentralisieren. Ich teile viele dieser Kritikpunkte, doch hier will ich lediglich sehr kurz einige Dinge ansprechen, die diese Punkte streifen.

Was für die einen der/die ArbeiterIn ist, ist für die anderen der/die Arbeitslose. So wie die einen das Proletariat beschwören, haben wieder andere im Prekariat eine neue Identität entdeckt. Und dennoch unterliegen alle demselben Widerspruch, denn sie verbleiben innerhalb der Logik der Reproduktion. Der dezentralisierte Kapitalismus stellt vor allem auch alle revolutionär gesinnten Individuen auf eine Probe. Dass bewährte Kampfmethoden nicht mehr so funktionieren wie vor 100 Jahren, wenn wir davon ausgehen, dass sie damals 'funktioniert' haben, ist wohl an der immer größeren Irrelevanz der Linken und am Zusammenrücken von Politik und Antiautoritärer Bewegung abzulesen. Die Widersprüche, die nicht nur im Festhalten an überholten Modellen des sozialen Kampfes bestehen, sondern auch am Negieren der Tatsache, dass sich das Kapital 'fluider' konstituiert hat, sowie dem völligen Verlust von Boden innerhalb der sozialen Frage, wie auch der Fähigkeit in bestehenden Kämpfen auf unmittelbare und subversive Art und Weise zu intervenieren, können nicht durch veränderte Forderungen oder einer Neuauflage des revolutionären Subjektes vom Tisch gewischt werden. Die Erforschung von neuen/alten agileren und lebensnäheren Formen des Kampfes setzen eine Analyse der Grundlagen des Kapitals und dem Wesen der Macht sowie des Konfliktpotenzials, das innerhalb verschiedener sozialer Antagonismen zu existieren scheint, voraus.

Ausgerüstet mit dem Wissen um die Gegebenheiten und dem Verständnis vom Boden, auf dem wir kämpfen können, ist es uns möglich, den Konflikt mit der Autorität außerhalb des verwalteten Spektakels zu entfesseln. Was aktuell passiert, ist, dass viele radikale Linke und Antiautoritäre lediglich ihre Forderungen nach noch mehr Arbeit und noch mehr sozialer Befriedung unformuliert haben. Beziehungsweise, dass sie nach einer subtileren Form der Arbeit, einer abgeschwächten, betäubten Form des Zwanges

verlangen. Von der Klassengesellschaft oder dem Staat, der dies aufrecht erhält, wird dabei nicht mehr gesprochen. Statt dessen herrscht allgemeine Rückzugsstimmung, und das Einnisten in partielle Ghettos wird betrieben. Am Beispiel des 1. Mai lässt sich gut erkennen, wie die radikale Linke immer mehr in sozialdemokratische Gewässer treibt. Jene Forderungen nach mehr Beteiligung, Mitbestimmung und Beachtung markieren nicht erst den Anfang vom Ende, sondern sind längst schon im Elend angekommen. Wenn sie also wieder einmal ihre ideologischen Leichen zur Schau stellen, dann sind das alles nur Vorwände, um sich mit der essentiellen Frage des realen Kampfes nicht aufreiben zu müssen. Das Elend, von dem hier gesprochen wird, soll auch nicht falsch verstanden werden. Es ist nicht so sehr das materielle Elend, mit dem wir hier konfrontiert sind. Wir leiden keinen Hunger, so wie dies in andern Gegenden der Welt oder in der Vergangenheit der Fall war. Wir verrecken auch nicht mehr an Tuberkulose in den Kerkern der herrschenden Klasse, so wie wir dies aus einem historischen Abstand aus den Überlieferungen aus andern Jahrhunderten wissen. Unser Elend ist jenes unserer Beziehungen zueinander, es ist das Elend der Verweigerung der Realitäten. Es ist das Vorbeiarargumentieren an jenen Fragen, die für die Zerstörung der Macht essentiell wären. Es ist das Elend, das zu dem Trugschluss geführt hat, dass ein voller Bauch und eine halbwegs 'gesicherte' reproduktive Tätigkeit bereits der erste Schritt in Richtung Freiheit seien. Die Tatsache, dass sich das verwaltete Spektakel in alle unsere Beziehungen und Sphären des sozialen Lebens eingeschlichen hat, bedeutet auch, dass sich die allgemeinen Formen des Widerstandes und des Protestes auf diese Art zeigen und deren Gestalt angenommen haben. In der Form der Parade, des kreativen Protestes, in all jenen Formen, die die Absicht der Zerstörung hinter sich gelassen haben, um im Sinne des demokratischen Zirkus eine verallgemeinerte Form des spektakulären Elends für alle zu schaffen. Egal welche Hautfarbe, welches Geschlecht oder Dekonstruktionen dieser Verhältnisse wir unterliegen, alle sollen den gleichen Anspruch auf eine gerechtere Form der Ausbeutung haben, und das innerhalb des sozialsten Käfigs, den wir uns nur vorstellen können. Alles für alle...

Wir fordern nicht nach mehr Arbeit, auch nicht nach gerechterer Arbeit, dies sind Fragen mit denen wir uns nicht aufhalten können. Denn in einer Gesellschaft, in der ein absoluter Zwang rund um die Identifikation mit der Reproduktion besteht, sei es als Arbeiter, Arbeitsloser, Student, Schüler, etc. gibt es für uns keinen Platz, an dem wir frei durchatmen könnten. Die Verweigerung diesem Leistungsfetischismus gegenüber funktioniert nicht auf passive Art und Weise, sondern nur durch das ständige Vorantreiben der Konflikte und Spannungen, die rund um die Logik von Verwertung, Kontrolle und Zwang entstehen.

Nieder mit allen Formen der Arbeit!

**AnarchistInnen auf dem Weg zu neuen Horizonten...**

... Fortsetzung von Seite 1 ...

Glauben verharren, Menschen, sogenannte Führer[,] könnten sie von ihrem Elend befreien, und dieser Glaube, der stark an den Gottesglauben erinnert, ist so fest in den Köpfen gewurzelt, daß es unendlicher Mühe bedarf, ihn mit Stumpf und Stiel zu vernichten. Der Glaube an die Führer veranlaßte die Arbeiter auch, ihnen die 1. May-Geschichte zu übertragen und es ihnen zu überlassen, das Dings zu ordnen.

Wie diese Gauner das Ding geordnet haben, davon kann man die Nase voll bekommen, wenn man einen deutschen Mayfeier-Ausflug begleitet. Ein regelrechter Jahrmarkt, allgemeines Vollsaufen, Hurrahrufen auf die Führer, kurz alle mögliche Narrethei, das ist die Mayfeier der deutschen Sozialdemokraten. – Da sieht man die „Klassenbewußten“ und „Wissenschaftlichen“ wie die Schweine besoffen in den Büschen liegen, die Taschen vollgepfropft mit „wissenschaftlichen“ Seifenstücken, Cigarrenspitzen etc. etc., welche bei dem Rummel eingekauft sind, und auf denen sich die Bildnisse der Parteigötzen befinden. Auf ihren, unter dem Einflusse des Deliriums zuckenden Lippen schweben noch die heiseren Ausrufe: „Hoch Bebel! Hoch Liebknecht! etc. – Und das Pack nennt sich Männer der Revolution. – – Ein scneidender Hohn auf den gesunden Menschenverstand!?! – – Soweit können die Führer ein Volk bringen. – Spricht das Volk mal revolutionär, machen es die Führer auch so, – d. h. so lange es bei Worten bleibt – dann aber werden alle möglichen Kniffe angewandt, das Volk von diesem, für die Führer so gefährlichem Standpunkte abzubringen, und das gelingt fast immer. – Das Traurigste dabei ist es aber, wenn der auf diese Weise zum Waschlappen heruntergekommene Arbeiter sich obendrein noch einbildet, niemand sei so revolutionär wie er.

Man weiß zuweilen nicht recht, was man mehr anstaunen soll, die Duseeligkeit der Masse, oder die spitzbübsische Ge[t]riebenheit der Führer. Daß die Letzteren derart vorgehen, macht die Furcht, durch eine ausbrechende Revolution ihrer gut bezahlten Pöstchen und Ämter für immer verlustig zu gehen.

\*\*\*

Die Mayfeier ist eine bloße Farce geworden. Die stattfindende „Feier“ an [und] für sich würde auch von unserer Seite keinen Hund mehr hinter dem Ofen weglocken, wenn nicht andere Gesichtspunkte vorhanden wären, die uns nöthigten, activ theilzunehmen.

Zunächst soll man keine Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen lassen unsere Propaganda unter den Proletariermassen zu betreiben. Die „Mayfeierlichkeiten“ bieten nun solch' eine Gelegenheit. Ferner muß man nie vergessen, daß das eingeschlummerte revolutionäre Gefühl der Masse auch seine Zeiten hat, in welchen es wieder zum Durchbruch kommt. Daß dieses aber nicht passiert, wenn der Arbeiter in dumpfer Fabrikatmosphäre sich abschindet, oder wenn der Bergmann unter der Erde, rings umgeben von den Gefahren des Todes, emsig mit Hacke und Schaufel wühlt, ist sicher. Da wird nur an die Arbeit und den kärglichen „Verdienst“, den man dafür am Zahltag nach Hause schleppt, gedacht.

Aber in freier Natur, umgeben von Seinesgleichen, nicht mehr die Peitsche des Ausbeuters hinter sich fühlend, da ist der Arbeiter viel eher empfänglich für revolutionäre Gefühle, und da muß man in dem Falle, daß diese Gefühle zum Ausbruch kommen, gleich bei der Hand sein, das Feuer zu schüren, damit

es an immer größerer Ausdehnung gewinnt.

\*\*\*

Das Volk erträgt mit stupider Ruhe alle Grausamkeiten seiner Ausbeuter es läßt sich bis auf's Mark aussaugen und jubelt dabei seinen Führern zu, wenn diese es zur Ruhe ermahnen und es von einer Auflehnung gegen die heutige Ordnung der Dinge abzuhalten versuchen.

Tritt diese Auflehnung aber doch ein, kommt es aber doch einmal so weit, daß der Arbeiter seinen Ausbeuter an die Gurgel greift, dann ist es freilich im ersten Moment mit jeglicher Führerherrlichkeit vorbei. – Daß dieser führerlose Moment aber kein Moment bleibt, dafür haben wir zu sorgen.

\*\*\*

Aus Obigem geht hervor, daß das Volk nur ruhig ist, wenn es sich auf seine Führer verläßt, und daß dasselbe, so lange es unter der Vormundschaft von Führern steht, immer ruhig ist.

Diese beiden Punkte präge man sich bei der Agitation im Allgemeinen und während der Mayfeier im Besonderen ein.

Man such das Volk in erster Linie den Führern aus den Klauen zu reißen, denen es ja doch nur die milchgebende Kuh ist, und in zweiter Linie lass man keine Mühe unversucht, das Volk zu einer revolutionären Aktion aufzumuntern. Werden diese beiden Punkte berücksichtigt, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Alle Revolutionäre, ob „Unabhängige“, kollektivistische oder kommunistische Anarchisten können hier Hand in Hand gemeinsam kämpfen, thuen sie es, desto eher werden sie siegen. Keiner braucht gegen den Anderen tolerant in Bezug auf Prinzipien zu sein; suche Jeder das Volk für seine spezielle Ideen zu gewinnen, diskutire oder streite man sich über „freies Genußrecht“ oder über „Organisation“, aber wenn es gegen den gemeinsamen Feind geht, wenn es gilt ein gemeinsames Ziel zu erreichen, dann vergesse man für den Augenblick den Streit und – kämpfe!!! – Jeder nach seinem Können und Jeder mit allen Mitteln die ihm zu Gebote stehen.

Unterschätze man den Einfluß der Führer nicht, großer Kraftaufwand ist zu entfalten, um diesen Einfluß zu brechen, und dieser Einfluß ist zu brechen!! Hat die Masse das Vertrauen zu den Führern verloren, dann erst ist die erste Vorbedingung geschaffen, unsere Erde als einen freundlichen Aufenthaltsort für ihre Bewohner zu gestalten und daß sie nicht mehr wie heute, eine Hölle für die Menschen ist.

\*\*\*

Während der großen französischen Revolution war es der 3. Stand, der für seine Rechte kämpfte. Er hat sie erlangt. – Später trat der sogenannte 4. Stand auf die Weltbühne, um für seine Rechte zu streiten. Dieser 4. Stand ist personifizirt in der Sozialdemokratie, es gehören die Kleinbürger und satten Arbeiter hierher. Auch diese sind zufrieden geworden. – Aber da existirt noch ein 5. Stand, die übergroße Masse der Lumpenproletarier, das große Herr der Tramps und Arbeitslosen, die Alles was menschliches Elend anbetrifft, durchgekostet haben.

Wenden wir Alles an, gerade diese Ausgestoßenen und Enterbten für unsere Ideen zu gewinnen. Einmal gewonnen, sind sie die begeistertsten Streiter der Revolution, denn



sie haben nichts zu verlieren, als ihren nackten, nothdürftig mit Lumpen zugedeckten Leib und ein elendes Dasein.

Alle die satten Arbeiter, die das zweifelhafte Glück genießen, sich tagtäglich regelmäßig ausbeuten lassen zu können und es obendrein noch fertig gebracht haben, sich etwas von ihrem „Lohne“ „bei Seite“ gelegt zu haben, sie hängen fast Alle an das bis[s]chen Mammon und blicken voll spießbürgerlicher Vorurtheile auf den Lumpenproletarier hinab.

Wessen Herz aber am Mammon hängt, der kann Streiter für die Revolution sein.

Wer also am 1. May die Massen auf's Pflaster bringen will, der versäume nicht, die Ärmsten der Armen aus ihren Höhlen des Elends aufzutreiben. –

\*\*\*

Zum Allgemeinen läßt sich vom diesjährigen 1. May eben nicht viel mehr erwarten, als von allen vorhergegangenen. Die Hoffnung, an einem bestimmten Tage eine Revolution insceniren zu können, ist einfach Blödsinn. Wir wären sicherlich die Letzten, welche, wenn die May-Bewegung nicht vorhanden wäre, eine solche schaffen würden. Für uns gibt es keinen bestimmten Tag, unter das Volk zu gehen, um für unsere Ideen zu agitiren. Jeder Tag muß hierzu benutzt werden. Wir betheiligen uns nur an dem Mayrummel, um ihn, wie jede Gelegenheit, für die Sache der Revolution zu benutzen.

Sollte es während dem 1. May zu einem Riot seitens der Feiernden kommen, dann ist es gut, wenn wir uns für den Fall vorgesehen haben. Wer gute Bomben erlangen kann, rüste sich damit aus, um im entscheidenden Momente eine Niedermetzelung des Volkes seitens der Büttel und des Militärs zu verhindern.

Das vielfach angepriesene geschlossene Vorgehen gegen das Militär ist Nonsense. Wer das nicht einseh, dem rappelts im Hinterstübchen. Um mit Erfolg geschlossen vorgehen zu können, wäre es in erster Linie erforderlich, daß das Volk die selben Waffen und die selbe Unterweisung in der Kriegskunst besäße, wie das Militär. Das hat es aber nicht. Und wer sich einbildet, daß das Militär so ohne weiteres zum Volke übergehen werde, der kennt die Wirkung des Drills nicht.

Es giebt nur ein Mittel, um erfolgreich vorgehen zu können, nämlich vom geschlossenen Vorgehen abzusehen und dafür Dynamit anzuwenden. Hier liegt es aber in der Natur der Sache, daß das nur vereinzelt ausgeführt werden kann.

Gute Bomben wirken besser, als ein geschlossenes Laufen gegen Kanonenmündungen und Gewehrläufe.

# Gegen die Arbeit

[Text eines Flugblattes, erschienen am 1. Mai 2010 in Zürich. übernommen von: andiewaisendesexistierenden.noblogs.org]

1. Mai der "Tag der Arbeit", wie man stolz zu sagen pflegt; der Tag, an dem alle mal wieder, ob mit Wurst und Brot oder mit Stock und Stein, etwas "Arbeiterkampf" feiern – was auch immer man darunter versteht. Vom gemässigten Linken bis zum Anarcho-Syndikalisten (kurzum: alles, was sich an der Arbeit festhält) graben sie ihre Banner aus, um auf der Strasse etwas Anwesenheitspolitik zu betreiben. Nun, wir haben kein Banner, wohinter wir Leute versammeln, wir haben kein politisches Programm, womit wir werben, wir fordern weder ein Recht auf Arbeit, noch wollen wir sie verschönern oder auf ein Minimum reduzieren, wir wollen die Arbeit, mit ihrer Ethik und ihrer Logik, beseitigen, und zwar ein für alle mal!

Was verstehen wir unter dem Wort "Arbeit", um das sich schon die ganze Menschengeschichte dreht, dieser Angelpunkt fast aller bisherigen sozialen und revolutionären Kämpfe und zentraler Aspekt unseres alltäglichen Lebens? Fern davon, bloss die schöpferische Tätigkeit des Menschens zu bezeichnen, ist Arbeit ein Werkzeug in den Händen derjenigen, die diese Tätigkeit unterwerfen und verwalten wollen, um sich ihre Erträge selbst zu Nutzen zu machen. Insofern der Mensch das grundlegende Bedürfnis besitzt, sich selbst und seine Umgebung zu erschaffen, so wurde die Arbeit eingeführt, um dieses Bedürfnis zu knechten. Für die Beseitigung der Arbeit zu kämpfen, bedeutet jene einfache Feststellung nicht hinzunehmen: *Unser Schaffen gehört uns nicht.*

Die äusseren Formen der Ausbeutung der Arbeitskraft wandelten sich oft im Laufe der Zeit, doch wesentlich ist sie immer dasselbe geblieben: Die Ausschöpfung des Lebens, um im Gegenzug ein mehr oder weniger gesichertes "Überleben" anzubieten; die Enteignung jeglicher Autonomie, um die Individuen an ihre Beherrscher zu binden; die Sicherung und Ausweitung der Macht des Kapitals.

## Die Ethik der Arbeit

Es scheint eine unantastbare Gegebenheit zu sein: *Man arbeitet.*

Die Rechtfertigung dafür ist ebenso simpel wie allgegenwärtig. Als Teil dieser Gesellschaft hat jeder seinen Beitrag zu leisten. Noch vor jeglichen überlebenstechnischen Gründen geht es dabei um eine Frage der Moral.

Hier und heute, in dieser generalisierten Vereinzelung der Menschen, sollen wir uns einer Gesellschaft verpflichtet fühlen, deren letzte, kümmerliche Formen von Gemeinschaft sich nurmehr durch Waren

und Autorität behaupten. Wir können gemeinsam in der unendlichen Auswahl von Konsumgütern "Freiheit" geniessen und in den hierarchischen Strukturen "Verantwortung für das Gemeinwohl übernehmen" – so spricht die Ideologie der verkehrten Welt.

Und falls wir uns davon nicht mehr täuschen lassen, dann können wir uns noch immer einreden, dass wir unsere Arbeit mögen und uns in dieser spezialisierten Sinnlosigkeit entfalten können (ja, es steht schlecht um die Begierden).

Hat auch das nicht funktioniert, so lässt uns die Gesellschaft gut spüren, dass wir nichts wert sind, solange wir nicht arbeiten, und dass wir besser daran täten, so bald wie möglich zurück in die Reihen zu treten – so wie alle anderen...

„Wer nicht arbeitet, hat nichts zu essen“, heisst es. In einer Gesellschaft, in der anonyme Arbeit für einen anonymen Markt verrichtet wird, um immer entfremdetere Bedürfnisse zu befriedigen, die der Kapitalismus aufgrund seiner Fortschrittslogik stets neu kreiert, ist diese Aussage nichts weiter als eine Absurdität. Arbeit ist zunächst die Erzeugung von Mehrwert, in welcher Form auch immer. Es geht längst nicht mehr darum, die Mittel für unser Überleben zu beschaffen – und darum, die Qualität unseres Lebens zu steigern, ging es noch nie!

Denken wir nur daran, wie viele Leute aufgrund der blossen Existenz von Geld arbeiten (Finanzwesen, Bürokraten, Verwaltung, etc.), denken wir an all die sinnlosen Produkte und Dienstleistungen, an das falsche Problem der Arbeitslosigkeit, an Beschäftigungstherapien, an das krampfhaft Erforschen von neuen Marktlücken,...

Tatsache ist, dass man uns um alles in der Welt beschäftigt halten will, durch Arbeit und Konsum. Damit wir keine Gelegenheit haben, zu erkennen, dass das Wesentliche, was uns von den Überlebensmitteln trennt, die Moral ist, mit der wir uns selbst untersagen, sie den Ausbeutern zu entreissen; und dass die Möglichkeit, die uns einer Steigerung der Lebensqualität näher bringt, in einem gelebten Aufstand liegt, der sich der kapitalistischen Arbeitswelt entledigt.

In der allgemeinen Unterwürfigkeit – meist eher durch Fatalismus („es ist nun mal so“) als durch konkreten Zwang – gibt es eine besonders erbärmliche Gestalt: Den *ehrlichen Arbeiter.*

Er zieht es vor, sich ein Leben lang zu unterwerfen, um dafür bei Tagesende ein "reines Gewissen" zu haben. Stolz kriecht er vor seinem Boss, während das Einzige, woran er sich noch festhalten kann, die soziale

Rolle ist, die ihm seine Arbeit verschafft. Sich selbst völlig fremd geworden, versucht er die Substanzlosigkeit seines Lebens mit der Anhäufung von Waren zu kompensieren. Heutzutage ein ehrlicher Arbeiter zu sein, hat mit Ehre nichts zu tun, es ist eine Selbsterniedrigung, eine Idiotie, eine Schande und eine Feigheit. Bei der Arbeit sowie in der "Freizeit" bleibt er Sklave derselben Ethik: *Leben um zu arbeiten, arbeiten um zu leben.*

Nun, falls ihr euch von der Arbeit nicht so sehr beleidigt fühlt, und die direkte Unterdrückung persönlich wenig spürt; wenn ihr, trotz all der oberflächlichen Klagegesänge, ohne die Arbeit nicht leben könntet, weil ihr euch schrecklich langweilen würdet; wenn es euch gelingt, die tägliche Disziplin am Arbeitsplatz zu ertragen und die ständigen Vorwürfe von schwachköpfigen Kleinbossen zu respektieren; wenn ihr nie die Verlockung verspürt, das Geld oder die Nahrung dort zu holen, wo es sie im Überfluss gibt, um euch endlich dem Leben selbst zu widmen; dann haben wir euch hier nicht viel zu sagen. Doch an alle anderen:

*Wieso sollten wir jemals arbeiten?*

Die moralischen Schranken einmal überwunden, mit etwas Wagemut, Fantasie und spielerischem Elan, bieten sich tausend Möglichkeiten, der Arbeit zu entkommen. Durch Selbstorganisation und gegenseitige Hilfe können diese Möglichkeiten mit jeder weiteren Person, die sich dazu entscheidet, anwachsen. Und wenn wir dem noch etwas Gespür für Subversion hinzufügen, wenn wir der Ethik der Arbeit unsere persönliche Ethik entgegenstellen, eine, die mit jeglicher Form von Ausbeutung und Unterdrückung unversöhnlich ist, dann mögen daraus Verhaltensweisen entstehen, die direkt in die Herzen unserer Feinde treffen.

## Die Logik der Arbeit

Die zynische Verlogenheit, die uns glauben machen will, selbst von unserer Arbeit zu profitieren, während sie einzig und allein den Zwecken der Machthaber dient, ist etwas, das im Laufe der Geschichte immer wieder erkannt und bekämpft wurde. Viel schwieriger scheint es jedoch, auch in die *Logik* der Arbeit einzusehen, und ihr zu entfliehen. Diese könnte im Grunde folgendermassen zusammengefasst werden: Jegliche bedeutsame Aktivität muss einen *Zweck* und ein *Ziel* haben. Demzufolge muss jegliche Aktivität aufgrund ihres Produktes beurteilt und bewertet werden. Dieses Endprodukt hat Vorrang vor dem kreativen Prozess, so dass die inexistente Zukunft

über die gelebte Gegenwart herrscht. Die unmittelbare Befriedigung der Freude am Erschaffen ist unbedeutend, das einzige was zählt, ist das Gelingen oder das Scheitern...

So ist es nicht erstaunlich, dass in einer Welt, in der diese Logik herrscht, die Effizienz das allgemeine Bewertungskriterium ist – vor allem auch von uns gegenüber uns selbst. Wir haben eine Leistung zu erbringen, um unser Selbstwertgefühl zu steigern. Das ziellose Entfalten der eigenen Individualität, der lebendige Fluss von leidenschaftlichen Beziehungen wird in Rollen kanalisiert und eingedämmt, die im Räderwerk der sozialen Maschinerie ihren Platz einnehmen. Nachdem wir schon als Kinder lernten, jegliche Begierden und Träume liegen zu lassen, die nicht von der Arbeits- oder Warenwelt diktiert werden, erfahren wir heute tagtäglich die Entfremdung einer Tätigkeit und einer Umwelt, die uns vom Bezug zum eigenen Leben trennt.

Eben dieses Gefühl, dass uns das Leben durch die Finger rinnt, ist seit jeher der Auslöser für Revolten, und der Grundstein für das Bedürfnis nach einer sozialen Revolution. Doch die Vorstellung von einer Revolution ist allzuoft innerhalb der Logik der Arbeit geblieben. Die Revolution als eine Aufgabe mit einem Zweck, einem Ziel... eine perfekt funktionierende Gesellschaft hervorzubringen. Sie hat einen Anfang und ein Ende. Sie ist erfolgreich oder sie scheitert, sie wird zum Gewinner oder Verlierer.

Wenn wir unserer Aktivität, anstatt aufgrund ihres Endprodukts, aufgrund dessen einen Wert beimessen wollen, was sie zu dieser Stunde ist, wieso dann die Revolution als Aufgabe, und nicht vielmehr als eine Art von Spiel verstehen, im weitesten Sinne des Wortes? Als eine Erkundung, ein Experimentieren... ohne Anfang noch Ende. Ein unendlicher Aufbruch zu neuen Entdeckungen, neuen Erfahrungen, neuen Abenteuern.

### **Ein alter Traum**

Sei es während der Bauernaufstände gegen die Sklaverei im Mittelalter; zu Zeiten, als die englischen Ludditen die ersten industriellen Webereien mit Hämmern zerschlugen; im Innern der Pariser Kommune, wo die aufständischen Arbeiter mit einem selbstorganisierten Leben experimentierten, oder während der Jahre inmitten des spanischen Bürgerkriegs, als im revolutionären Katalonien ein Leben auf anarchistischen Grundlagen aufgebaut wurde: Der alte Traum, sich der unterwürfigen Arbeit zu entledigen, um das Leben mit den eigenen Händen zu gestalten, tritt immer wieder meuternd zu Tage.

Während dieser Epoche befand sich die Welt der Arbeit in starkem Wandel. Die Industrialisierung brachte mit den Fabriken

und Maschinen ein neues Ausmass der Trennung zwischen dem Menschen und seiner Tätigkeit mit sich, zugleich aber auch eine Konzentrierung der Arbeiter und des Willens, ihr Elend zu bekämpfen. Man könnte vom Höhepunkt der internationalen "Arbeiterbewegung" sprechen. Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren übersät mit Aufständen und Versuchen einer revolutionären Umgestaltung des alltäglichen Lebens. Doch das Kapital ist sich der Gefährlichkeit von Fabriken- und Arbeitervierteln bewusst geworden, und über Jahrzehnte fand und findet eine Restrukturierung der gesellschaftlichen Organisation der Ausbeutung statt. Die Produktionszentren wurden über das Land verteilt und die Vereinzelung der Arbeiter vorangetrieben. Nachdem man sie einst den ländlichen Gemeinschaften entriss, um sie in den Städten zusammenzupferchen, begann man nun damit, diese gefährlichen Milieus wieder zu zersetzen, in denen sich ein Klassenbewusstsein und die Möglichkeit, sich seines Schaffens wieder selbst zu bemächtigen, konkretisierte. Nachdem sie dem "ersten proletarischen Ansturm gegen die Klassengesellschaft" standhielten, kümmern sich die Polizisten und Architekten, Soziologen und Psychologen, Bosse und Politiker nun umso intensiver darum, diesen alten Traum, wo auch immer er sich zeigt, von Grund auf zu ersticken.

Die Bedingungen begannen sich also zu verändern und Jahrzehnte waren nötig, bis sich die freiheitsstrebenden Herzen in dieser neuen Situation zurechtfinden und sich ein revolutionärer Elan verbreitete, der sich dieser neuen Zeit entgegenzustellen verstand. Mit dem wildesten Generalstreik der Geschichte, der im Mai 68 ganz Frankreich lahmlegte, wurde aber schnell deutlich, dass der Kampf zwischen den Eignern und den Verdammten dieser Welt noch längst nicht ausgefochten war. Auch Italien und England sahen sich in den folgenden Jahren durch unzählige Streiks, Fabrikbesetzungen und Revolten an den Rand eines offenen Klassenkrieges gedrängt. Zum Schrecken der Herrschenden durchbrach erneut die Idee, die Welt auf den Kopf zu stellen, um sie endlich in die Hände jedes einzelnen zurückzugeben, den Lauf jener Geschichte, die sie doch so gerne hätten vergessen machen wollen.

Doch auch diese stürmische Welle, mit all ihren Erfahrungen von Selbstorganisation und wilden Revolten, zerbarst an den Felsen der sozialen Normalität. In der nachfolgenden Ebbe hat das Kapital seine Lehren aus den Forderungen der Bewegung gezogen; vor allem aus jenen, die von Reformisten und Stalinisten dominiert und durch Gewerkschaftsbürokraten im Zaum gehalten wurden. Indem man diesen im Rahmen einer Verfeinerung der Herrschaft entgegenkam, wurde Schritt für Schritt die Integrierung der Arbeiterbewegung in die bürgerliche Gesellschaft vollzogen.

Indessen kümmern sich die Mediokraten eifrig darum, die Rechtfertigung der herrschenden Verhältnisse allgegenwärtig zu machen und das Ende der Geschichte zu verkünden. Dies führte dazu, dass heute Generationen heranwachsen, die sich gar nicht erst eine *andere* Welt denken können, die keine Träume mehr haben, in die sie die Energie ihrer Wut und unterdrückten Verlangen stecken können. Die Techniken der Macht wurden subtiler, was die Ausbeutung nicht erträglicher, aber weniger greifbar macht. So entlädt sich die soziale Unzufriedenheit oft durch ansteigende Gewalt unter den Ausgebeuteten selbst (ethnische, nationalistische, "Gang"-Konflikte), anstatt sich gegen Ordnung zu wenden, die sie verursacht.

### **Eine neue Realität**

Heute, in den totalitären Warendemokratien des Westens noch von einer Klassengesellschaft zu sprechen, erscheint beinahe schon lächerlich. Der klassische Arbeiter wird zunehmend durch den Bürokraten und das Anwachsen des "Dienstleistungssektors" verdrängt, und die klare Gegenüberstellung von Ausbeuter und Ausgebeutetem hat sich meist in tausend Wirrungen verflüchtigt. Jeder ist irgendwie Meister und Diener zugleich. Man wird weniger von einem Boss herumkommandiert, als von einem Sekretär verwaltet.

Während die Identität des "Arbeiters" seit längerem, gemeinsam mit jener des "Konsumenten", in der Figur des "Bürgers" verschmolz, verliert hier auch die Arbeit immer mehr ihre starren Strukturen. Eine Vielfalt von Jobs, aus denen man aussuchen kann, keinen grossen intellektuellen Anspruch, standardisierte Sicherheitsmassnahmen, Robotisierung grundlegender Prozesse, zunehmende Trennung zwischen den unterschiedlichen Arbeitsbereichen – all dies zielt auf ein Modell ab, das sich deutlich von jenem der Vergangenheit unterscheidet.

Der Kapitalismus selbst hat seinen veralteten Apparat demontiert. Die Methoden, auf die der bewusste Arbeiter einst zurückgriff, um die Härte der Arbeit zu reduzieren und der brutalen und direkten Ausbeutung standzuhalten, hat das Kapital nun selbst zu normalen Prozessen gemacht. Es ist das Kapital, das jetzt das Aufbrechen der Arbeitszeiten vorschlägt, wenn es dies nicht sogar aufzwingt. Mit reduzierten, flexiblen Arbeitsstunden, selbst definierten Projekten, Partizipation in der Entscheidungsfindung, Miteinbeziehung sozialer und ökologischer Aspekte, etc. verbreitet sich eine Verwirrung, die uns glauben machen will, dass die Interessen der Chefs auch die unsrigen sind. Wir sollen uns mit dem Unternehmen identifizieren, uns freuen, wenn das Geschäft gut läuft, und zusätzliche Anstrengungen liefern, falls es gerade schlechter geht.

Doch die genannten Bedingungen sind vor allem jene, der "privilegierteren" Schichten, um in der verkehrten Sprache der Arbeitswelt zu sprechen. Für die Armen sieht die Realität etwas anders aus. Auch hier lösen sich die starren Strukturen... zugunsten einer möglichst flexiblen Ausbeutung. Prekarität, Temporärarbeit, ständiges Umherziehen und soziale Isolierung sind die Perspektiven für jene, die als Puffer für die ökonomischen Schwankungen zu dienen haben.

Es ist durch das Verbinden der Kämpfe von jenen, auf denen das existentielle Elend dieser Ordnung am härtesten lastet, mit einer Kritik des sozialen und emotionalen Elends, das in der reinlich funktionierenden Arbeits- und Warenwelt herrscht, dass wir zu revolutionären Kämpfen gelangen können, die erneut die Gesamtheit der bestehenden Verhältnisse in Frage zu stellen vermögen.

Wir finden uns also erneut vor einer grundlegenden Änderung der Lebensbedingungen wieder, und wenn wir heute von Revolution sprechen wollen, dann haben wir einiges neu in Betracht zu ziehen. Rund um uns herum spitzen sich die sozialen Konflikte wieder zu. Die französischen Banlieues explodieren immer wieder, ein massiver Aufstand im ständig brodelnden Griechenland, in Brüssel liefern sich Jugendliche alle paar Wochen Strassenkämpfe mit der Polizei, in Rom und London verwüstet die Wut der Studenten ganze Strassenzüge, der Schrei nach Freiheit verbreitet Aufstände vom Maghreb bis in den Nahen-Osten... mögen diese Konflikte, die sich in Zukunft wohl häufen werden, anstatt der Willkür eines Bürgerkriegs, einem revolutionären Ansturm gegen jeglichen Staat und jegliche Autorität entgegengehen.

Das sichtbare Scheitern der anti-kapitalistischen Reform der Arbeit, welche bloss dazu verhalf, der Ausbeutung angepasstere und somit standfestere Formen zu geben, und schliesslich dem Kapital die Grundlage verschuf, um die Arbeiter auf eine differenziertere Weise zu unterwerfen, macht deutlicher denn je, dass der Kampf gegen die Ausbeutung ein Kampf für die Beseitigung der Arbeit sein muss.

Wir haben gesehen wie jede fordernde Kritik bloss zu einer Verfeinerung der Herrschaft führte. Nun, da die grossen Massenbewegungen verschwunden sind, die in den seichten Programmen, die aus ihnen hervorkamen, soviel revolutionäres Potential ertränkten, wieso sollten wir uns davon aufhalten lassen, nach Teilzugeständnissen zu suchen?

Die Arbeiter, die während eines Generalstreiks ein Transparent mit der Aufschrift "Wir fordern nichts" trugen, hatten verstanden, dass das Scheitern in der Forderung selbst liegt. Wenn wir den revolutionären Bruch mit dem Bestehenden anstreben, dann bedeutet dies das Ende aller Zugeständnisse. Es liegt an

uns, uns in der Revolte unseren Problemen zu entledigen.

Aller Komplexität der heutigen Ausbeutungsmechanismen zum trotz, hängt ihr Funktionieren noch immer von der Entscheidung eines jeden einzelnen ab, seine Tatkräftigkeit entweder in ihre Erhaltung oder in ihre Zerstörung zu stecken.

### „Arbeite nie!“

Dies ist der beste Ratschlag, den wir geben können, um der Normalität zu entkommen. Alles weitere liegt an jedem selbst zu erkunden.

Unser Denken kann sich nur aus der bornierten Logik der Arbeit befreien, wenn wir den sozialen Zwängen Zeit und Raum entreissen, um mit anderen Ideen zu experimentieren. Jemand, der sich von der Arbeit befreit, während er in der Warenlogik gefangen bleibt, wird entweder zum Kleptomane oder Berufs-Bankräuber. Arbeit und Konsum sind zwei Phasen desselben Prozesses. Das Dilemma kann nur gelöst werden, indem wir unsere eigenen erschaffenden Projekte erfindet. Das geistige Elend der Kunst und ihres Milieus ist dabei unter allen Umständen zu vermeiden. Vielmehr geht es um die Erschaffung jedes einzelnen Moments unseres Lebens. Anders ausgedrückt: es ist erforderlich, darüber nachzudenken, was wir mit unserem Leben tun wollen und wie wir uns die notwendigen Mittel beschaffen, um es zu realisieren – ohne zu arbeiten. Wenn wir die Arbeit beseitigen wollen, dann müssen wir Wege des individuellen und kollektiven Experimentierens mit Ideen und Handlungen finden, die uns ermöglichen, den notwendigen Raum und die notwendige Zeit dafür zu erkämpfen. Wir müssen lernen, während des Lebens und mit ihm zu spielen und die Regeln dieses Spiels selbst zu bestimmen.

Freiheit bedeutet nicht eine Abwesenheit von Regeln. Wir sind uns der Notwendigkeit von Abmachungen, um zusammenzuleben bewusst. Doch alle Regeln, die durch

Kontrolle und Strafen aufgezwungen werden, sind Sklaverei. Und Arbeit war das, ist das und könnte niemals etwas anderes sein. Die einzigen Abmachungen, die diesen Namen auch wirklich verdienen, sind für uns jene, die von allen Beteiligten frei und in Übereinstimmung getroffen und festgelegt wurden, und nicht die, die einseitig von denjenigen auferlegt wurden, die die Macht, Gesetze zu erlassen, und die Gewalt, um deren Respektierung durchzusetzen, besitzen.

Wir können die Gewohnheit wählen, das Bestehende und seine Sicherheiten. Und an Sicherheiten, diesem sozialen Gift, kann man sterben. Vielleicht nicht an Hunger, dafür aber an Langeweile...

Jenseits der Grenzen der herrschenden Moral und Gesetzlichkeit liegt eine Möglichkeit, die uns nicht gegeben wird, eine, die wir uns nehmen müssen: Ein Zusammenleben ohne Herrschaft und ohne Ausbeutung, in dem wir uns nicht durch *erzwungene Taten* am überleben halten, sondern uns durch *freie Handlungen* die Mittel beschaffen, um das Leben in all seinen Tiefen zu geniessen. Insofern wir heute bereits ein Leben wollen, das nicht auf Arbeit sondern auf unseren Leidenschaften beruht, wollen wir diese letzteren zunächst der Provokation eines Aufstandes widmen, der sich jeglicher Form von Ausbeutung endgültig entledigt.

Es ist ein alter und einfacher Traum, doch er fordert die Umwälzung der gesamten Welt: Das freie Erschaffen von uns selbst, und der Situation, die uns umgibt.

## Auf dass dieser Traum erneut durch die Tore der Geschichte einfällt.



# Der 1. Mai und eine anarchistische Perspektive darauf

[Erschienen in: 'Anarchistische Beiträge zum  
ersten Mai. Berlin 2013' und 'Publikation'.  
Berlin, Mai 2013]

**„Ich sterbe glücklich am Galgen, denn ich bin überzeugt, dass die Hunderte und die Tausende, mit denen ich gesprochen habe, sich meiner Worte erinnern werden. Wenn sie uns erhängt haben, erst dann werden sie das Bombenwerfen erledigen. In dieser Hoffnung sage ich ihnen: Ich verachte Ihren Auftrag, Ihre Gesetze, Ihre Gewaltherrschaft. Hängen Sie mich dafür.“ Louis Lingg**

Spannender geschichtlicher Hintergrund zur Entstehung des ersten Mai.

Auch dieser Flyer wurde im Rahmen einer Mobilisierung zum 1. Mai veröffentlicht.

**D**ieser Text soll uns allen noch einmal ins Gedächtnis holen, welche Geschichte der 1. Mai als internationaler Feiertag hat, und das auch in der Entstehung dieses Tages ein Stück anarchistischer Historie zu finden ist. Wir möchten mit diesem Beitrag versuchen unsere Teilhabe an diesem einen Tag der Auflehnung zu begründen und noch einmal mehr das Bewusstsein für diesen Tag schärfen. Auch und gerade deshalb erscheint es uns wichtig uns mit dem Entstehungstag 1886 auseinander zu setzen und auf eben dessen Geschichte verweisen. Dieser Text erzählt allerdings 'nur' die Geschichte der Haymarket Ereignisse, er lässt die weiteren 127 Jahre Geschichte rund um den 1. Mai außen vor, welche durchaus auch anarchistische Motivationen beinhaltet.

## Die Haymarket Affäre

Die Ursprünge des 1. Mai liegen in den USA. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts kamen mit der Einwanderungswelle aus Europa viele in ihrer Heimat verfolgte Sozialist\_innen und Anarchist\_innen in die USA. Sie spielten eine wichtige Rolle während der Neuorganisation der nordamerikanischen Arbeiterbewegung. Anarchist\_innen wollten damals wie heute eine Gesellschaft ohne Herrschaft des Menschen über den Menschen aufbauen. Vor allem in Chicago, einem der großen Industriezentren, wurden sie zur treibenden Kraft der Arbeiterbewegung. Viele Gewerkschaften und Zeitungen wurden von ihnen ins Leben gerufen.

Bereits in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden von Anarchist\_innen und Sozialist\_innen die Forderung nach einem 8-Stunden-

Tag in den USA aber auch in sämtlichen Ländern auf dieser Welt erhoben. 1884 wurde die Forderung auf dem „All – Unions Day“ der Gewerkschaften erneut gestellt und eine landesweite Kampagne beschlossen. Durch eine großangelegte Streikoffensive und einen landesweiten Generalstreik am 1. Mai 1886 sollte die Forderung nach dem 8-Stunden-Tag endgültig durchgesetzt werden. Anarchist\_innen wurden, wie ein Chronist der Arbeiterbewegung schrieb, zum Motor und revolutionären Spitze der gesamten Bewegung. Am 1. Mai 1886 wurde der Generalstreikaufruf von 350.000 Arbeiter\_innen befolgt, davon 40.000 auf Chicago. Unternehmen setzten Streikbrecher, Polizei und privat angeheuerte Söldnertruppen gegen die Streikenden ein. Am 3. Mai fand in der Nähe der Landmaschinenfabrik McCormick eine Massenveranstaltung der Holzarbeitergewerkschaft statt. Die Polizei überfiel die Versammlung und erschoss 4 Arbeiter. Einen Tag später versammelten sich aus Protest darüber tausende auf dem Chicagoer Haymarket. Als die Versammlung begann sich aufzulösen, wurde sie von einer Polizeieinheit angegriffen. Augenblicke später detonierte eine Bombe, die von einem Unbekannten geworfen wurde. Bis heute ist nicht geklärt, ob es sich um einen 'Provokateur' handelte. Die Polizei eröffnete sofort das Feuer auf die fliehenden Männer, Frauen und Kinder. Der ganze Platz war von Leichen übersät. Da auch sieben Polizisten getötet wurden, hatten Staat und Unternehmer nun endlich einen Vorwand um gegen die Arbeiter\_innen Bewegung vorzugehen. Hunderte von Arbeiter\_innen, egal ob Anarchisten, Sozialisten oder Kommunisten, wurden verhaftet. Den prominentesten Anarchisten wurde wegen der Haymarket Vorfälle der Prozess gemacht. Obwohl nachgewiesen war, dass keiner der Angeklagten die Tat hätte begehen können, wurde gegen sie ein Schauprozess eröffnet. Da es keine Beweise für die Mordanklage gab, hieß es danach, sie seien an einer Verschwörung beteiligt gewesen und hätten Artikel verfasst, in denen zum Umsturz

der bestehenden Verhältnisse aufgerufen worden sei. Damit seien sie verantwortlich für die Tat, da sie die Täter\_innen inspiriert hätten. Am 20. August 1886 wurden Todesurteile gegen die Angeklagten verkündet. Die Schlussreden der Verurteilten wurden als 'Anklagen der Angeklagten' weltberühmt. Sie waren ein Manifest gegen die Ausbeutung und für eine freie, menschliche Gesellschaft ohne soziale Ungerechtigkeiten.

Die vier Anarchisten Parsons, Engel, Fischer und Spiess wurden am 11. November 1887 gehängt.

Ein weiterer Anarchist, aus Deutschland in die USA eingewandert, Louis Lingg beging einen Tag vor seiner Hinrichtung vermutlich Selbstmord. Linggs Worte zu dem gesprochenen Todesurteil ...

„Ich sterbe glücklich am Galgen, denn ich bin überzeugt, dass die Hunderte und die Tausende, mit denen ich gesprochen habe, sich meiner Worte erinnern werden. Wenn sie uns erhängt haben, erst dann werden sie das Bombenwerfen erledigen. In dieser Hoffnung sage ich ihnen: Ich verachte Ihren Auftrag, Ihre Gesetze, Ihre Gewaltherrschaft. Hängen Sie mich dafür.“

Die anderen Angeklagten wurden zu Haftstrafen verurteilt und nach 7 Jahren vom neuen Gouverneur, ebenso wie die Hingerichteten, für unschuldig und zu „Opfern eines Justizmordes“ erklärt.

Die Demonstrationen am 1. Mai, die in der Folge des Haymarket Massakers, überall auf der Welt abgehalten wurden, waren in Spanien am stärksten. Der 1. Mai 1890 bildete dabei den Auftakt zur bis dahin größten europäischen Streikwelle, die erst am 8. Mai in seiner Allgemeinheit für beendet erklärt wurde.

## Für ein besseres Verständnis was wir in diesem Tag sehen ...

Die Anarchist\_innen in Chicago sind nicht für die Arbeit gestorben und noch weniger für die 40 Stunden Woche. Sie wollten die Gesellschaft abschaffen und diese bis zu den Wurzeln anzünden, um eine neue Welt aufzubauen. Mit dem Kampf für den 8 Stunden Arbeitstag war der Versuch unternommen worden, den Arbeitszwang auf eine würdevollere Bezahlung und weniger Ausbeutung der Arbeiter\_innen voran zu treiben. In den Prozessen dieses Arbeitskampfes fanden eine hohe Selbstorganisation der Arbeiter\_innen und eine generelle Auflehnung gegen die Unterdrückung des Kapitals statt. Niedergeschlagen wurde diese Selbstorganisation durch massive Repression mit Todesfolgen. Wir sehen also mehr als nur den reformistischen Kampf für bessere Arbeitsbedingungen in dieser Phase. Wir sehen auch eine Auflehnung gegen die bestehenden Verhältnisse, die Missstände sowie die Ausbeutung und Unterdrückung der Menschen durch die Herrschenden und das Kapital.

Daher wollen wir den ersten Mai als den Tag gegen die Arbeit und 'unser' gesellschaftliches Konzept von Arbeit und Konsum feiern und dementsprechend agieren.

Alte, abgelaufene Parolen und langweilige, ritualisierte Demonstrationen ziehen durch die Straßen, um den Herrschenden zu zeigen, dass 'Wir', als die Massen kontrolliert sind und auf ihr Regelwerk gehorchen. Wir, die Menschen, die in dieser Gesellschaft leben wissen nicht was Freiheit ist. Genauso wenig wie ein Löwe, der im Zoo aufwächst und stirbt, niemals die Freiheit sehen wird und daher nicht wissen kann was Freiheit ist. Es bleibt uns nur das Streben danach, das Kämpfen dafür ... Natürlich kann es ein Leben ohne die klassische Lohnarbeit in dieser Gesellschaft geben. Durch die bewusste radikale Aktion der Enteignung der Waren z.B. durch Diebstähle, oder auch die Besetzungen von leerstehenden Häusern, mit dem Versuch „freie“ Räume zu schaffen, um diese als Ausgangspunkt direkter Aktionen und Selbstverwaltung zu nutzen. Wir sind Feinde von Unterdrückung, Konsum und Gehorsamkeit und deswegen auch Feinde der Arbeit. Wir wollen leidenschaftlich Zeit und Arbeit in Dinge investieren, die uns interessieren oder die wir als notwendig

erachten. Das kann und wird innerhalb der Logik des Kapitalismus und der Klassengesellschaft nicht realisiert werden. Und selbst falls ein Individuum in dem ausgeübten Job seinen persönlichen Interessen nachgehen kann, ist diese Person in der Zwangsjacke der Lohnsklaverei gefesselt.

Der erste Mai ist für uns eine Feier der Konflikte mit dieser Gesellschaft. Er ist für uns eine Feier gegen die Arbeit und gegen die Warenlogik dieser Gesellschaft. Denn diese uns aufgezwungenen Ketten, lassen nicht zu, dass wir frei leben, solange wir uns nicht von ihnen befreien.

**Wir hassen die Logik dieser durch Arbeitswahn geprägten Gesellschaft!**

**Wir wollen keine Chefs, Politiker\_innen oder Vertreter\_innen!  
Wir kämpfen für Freiheit, Eigenverantwortlichkeit, Selbstorganisation und Kollektivität!**

**Dieser Staat und die Menschen die ihn unterstützen kotzen uns an! Tot allen Staaten!**

**Für die Anarchie!**

# Zum 1. Mai Schwindel.

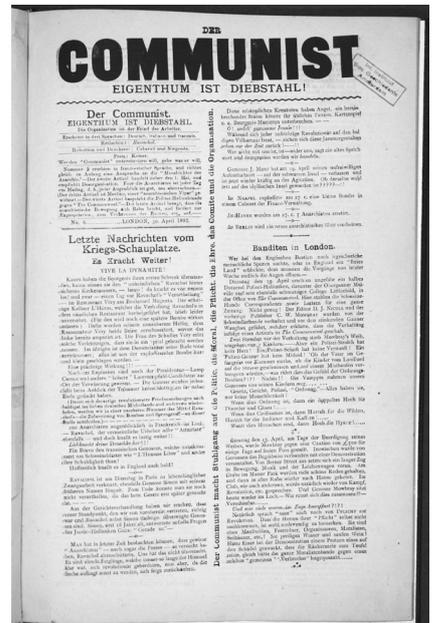
[Entnommen aus der anarchistischen Zeitung 'Der Communist. Nr. 6. 30. April 1892. London]

Seit auf dem, 1889 in Paris stattgefundenen socialdemokratischen Congresse 'beschlossen' wurde, den 1. Mai in Zukunft als einen Feiertag in der ganzen civilisierten Welt festlich zu begehen, hört man alljährlich, kurz vor dem 1. Mai ein grossartiges Summen und Brausen, als rüste man sich zu einem entscheidenden Kampfe, und wenn der 1. Mai dann vorüber ist, und man erhält die ersten Nachrichten von der Bewegung, dann hört man nichts anders, als dass das Ganze nur ein klägliches Spiel war: Je grösser das Geschrei vorher, desto grösser war auch jedesmal der Reinfall. - Es ist auch gar nicht anders möglich. Es lässt sich auch gar nicht denken, dass diese 'organisierten' 1. Mai- Demonstrationen etwas erspriessliches hervorbringen werden. In vielen Fällen sind diese Demonstrationen, welche für den 'Achtstundentag' Propaganda machen sollen (wie zu erwarten war), in die reinsten Saufgelage ausgeartet. -

Für uns Anarchisten hat diese Spielerei, dieses ewige demonstrieren und protestieren absolut keinen Werth, wir müssen mit Thaten aufwarten, mit individuellen Actionen; wir müssen unser ganzes Ich einsetzen, im anderen Falle bleiben wir nur leere Schwätzer und blosser Maulhelden. - Für einen Anarchisten soll jeder Tag der 1. Mai sein. - -

Man hat bisher geglaubt, die Mai-Demonstrationen für anarchistische Propaganda ausnutzen zu können, weil dann die Massen einmal zusammen waren, wer jedoch dieses versucht hat, wird sich bald von der Nutzlosigkeit seines Beginnens überzeugt haben, denn bei diesen Demonstrationen ist alles andere eher, wie eine revolutionäre Stimmung zu suchen, und ohne eine solche ist verflucht wenig zu machen. - Bei Zusammenrottungen von Arbeitslosen und Hungrigen, wie vor kurzem in Berlin, hat man viel mehr Aussicht auf Erfolg, hauptsächlich deshalb, weil hier die alles hemmende Organisation fehlt, wo jeder durch die elementare Gewalt des Hungers zu Handlungen, zu individuellen Handlungen getrieben wird, und hier soll jeder Revolutionär den Massen mit gutem Beispiel vorangehen. - -

Wir wollen hier freilich nicht sagen, dass man die Demonstrationen gänzlich meiden soll, denn das wäre ebenfalls nicht richtig (ein aufrichtiger Revolutionär muss immer am Platze sein), aber man soll nicht zu hochgespannte Erwartungen an derartige Demonstrationen knüpfen. Wenn sich am 1. Mai die Gelegenheit bietet zu einer rebellischen That, dann muss man unbedingt diese Gelegenheit benutzen, wie man sie überhaupt immer benutzen soll. Aber den



1. Mai zu 'feiern', nur um zu demonstrieren, dürfen wir ganz entschieden nicht. Thun wir es, dann verleugnen wir den revolutionären Charakter. - - Die ewige Träumerei und Dahinschlepperei muss endlich ein Ende nehmen, wir müssen uns stets unserer Sache klar bewusst sein, wir dürfen uns nicht mit unseren Todfeinden, den Bourgeois in Unterhandlungen einlassen. Die friedlichen Demonstrationen werden von den Schurken nur belächelt, weil sie in denselben absolut keine Gefahr für sich erblicken, aber ihr Lächeln wird verstummen, wenn sie sehen, wie Dynamit-Bomben links und rechts ihre Reihen lichten. Glühender Hass den Bourgeois und denen, die bourgeoismässig handeln, denken und sprechen! Das sei unsere Losung! - -

# Mayday kann uns mal – jeden Tag leben und kämpfen wir!

[Ein Text der im Ende April 2014  
auf [linksunten.indymedia.org](http://linksunten.indymedia.org)  
veröffentlicht wurde]

**D**er 1. Mai ist ein Kampftag und hat nichts mit der Sozialdemokratie zu tun, die an diesem Tag den Fetisch der Arbeit huldigt. Der 1. Mai 1886 begann mit einem von AnarchistInnen organisiertem Aufstand in Chicago, auch bekannt als „Haymarket Riot“ und endete mit massiver Repression gegen die streikenden ArbeiterInnen und der staatlichen Ermordung der Organisatoren des Streiks: Insgesamt acht Anarchisten wurden in einem umstrittenen Schauprozess zu Tode verurteilt. Die Geschichte des 1. Mai kann u.a im Maikäfer, einer anarchistischen Straßenzeitung aus Wien aus dem Jahr 2013 ausführlich nachgelesen werden, z.B. Maikäfer - plötzliches anarchistisches Strassenblätchen.

Fakt ist: Der 1. Mai ist für uns kein Freudentag, an dem wir tanzend durch die Straßen Wiens taumeln wollen. Wir gedenken an diesem Tag unseren anarchistischen GenossInnen, die im Kampf gegen Staat und Kapital ihr Leben gelassen haben, und all jenen, die weltweit in Arbeitskämpfen involviert sind. Unser Gedenken wollen wir weder still noch für uns begehnen, vielmehr wollen wir alte, aktuelle und zukünftige Kämpfe aufleben lassen und unsere Wut entschlossen auf die Straße tragen. Dazu braucht es weder einen 1. Mai noch eine große Demo, eine kleine Gruppe reicht aus, um staatlichen Einrichtungen wie Knäste jeder Art, AMS-Filialen, Banken, Militäreinrichtungen oder Polizeistationen in gezielten Aktionen zu zeigen, was wir von ihnen halten: BURN IN HELL.

Der 1. Mai ist nur ein Tag von vielen. 364 weitere Tage im Jahr warten darauf revolutionär bespielt zu werden und sind somit genauso gut geeignet wie der 1. Mai selbst für Kritik, Analyse, Reflexion und Aktion in Theorie und Praxis.

Keinesfalls werden wir uns einreihen in die lustige Spektakel-Parade, die auch dieses Jahr am 1. Mai wieder zum gemeinsamen Besäufnis und (geschmacklosem) Musikhören lädt. Kritik am Konzept der Mayday gibt es seit Jahren. Das selbsternannte Prekariat feiert sich selbst und zieht als alkoholisierte Parade durch die Stadt, zwar gab es die ersten Jahre zögerliche Versuche das Gewaltmonopol des Staats durch spärliche Angriffe herauszufordern, allzu schnell erklang aber aus den angeblich „eigenen Reihen“ der Ruf nach Ruhe, Ordnung und Friede – Kinder, Besoffene und Fahrräder seien schließlich auch auf der Demo unterwegs.

Mayday will eine Bewegung „von unten“ sein oder eine „intergalaktische Bewegung ohne Zentrum“, jedenfalls irgendwas für alle, sie will handeln, sprechen, vernetzen und der

Vielfalt Raum geben. Auch von Kämpfen in Lebens- und Arbeitsverhältnissen ist die Rede. In der Tat bleiben allerdings Forderungen und konkrete Ziele ungewiss. Bunt, fröhlich, weltoffen und kein Plan. Von den Grünen über die das EKH an Neonazis verkaufende KPÖlerInnen bis hin zu Partypeople mit dem Prosecco in der Hand sind alle dabei, danach geht's fröhlich weiter in den Prater. Immerhin kann sich unter dem Slogan der Prekarität alles einfinden, was Rang und Namen hat in Wien: Die Wagenplätze, die stadtplanungstechnisch niemand will, und die Refugees, die bürgerlichen Feministinnen, die die gläserne Decke nach oben durchstoßen wollen, um sich ihre eigene Karriere abzusichern und die prekären JournalistInnen, die keine Fixanstellung vom Falter oder Standard kriegen. Die Hippies mit ihren Trommeln und die Regenbogenkinder, die einfach nur in Ruhe Party machen wollen. Dazwischen laufen ein paar vollvermummte Autonome rum und zelebrieren ihr lächerliches Verständnis vom Black Block, weil sich offenbar noch immer nicht rumgesprochen hat, dass Black Block nur eines von vielen Demo-Methoden ist und nicht der Inhalt.

Als beispielsweise auf der Mayday 2013 Refugees von der Polizei kontrolliert und festgenommen wurden, ging die Party-Parade einfach weiter, da der Infolfluss innerhalb der Teilnehmenden weder aufrechterhalten wurde noch von Interesse war. Die Musik wurde nicht gestoppt und man feierte seelenruhig weiter. Ist doch Party bis zum Umfallen das in Wien immer funktionierende Konzept jeder Veranstaltung und für viele offenbar ihre Motivation zur Partizipation.

Auch der Begriff des „Prekariats“ verdient eine genauere Betrachtung: Zum Einen will er eine inhomogene Masse unter seinem Banner zusammenfassen, dessen Hauptmerkmal die Unsicherheit der eigenen Existenz ist. Ob sich diese Unsicherheit in Herkunft, Aufenthaltsstatus oder Erwerbstätigkeit manifestiert, ist der Begrifflichkeit des Prekariats egal. Anknüpfungspunkt ist vor allem der Wille zum Sichtbarmachen der unterschiedlichen Lebenswelten von Menschen. Illegalisierte, Putzfrauen und der arbeitslose Kunststudent leben und arbeiten also alle prekär in ihrer jeweils beschissenen Situationen. Dem Konzept der Mayday (oder eurozentristisch gern auch Euro-Mayday genannt, wtf!) liegt somit eine Auseinandersetzung zugrunde, deren Kern darin besteht, dass es eine gemeinsame Bewegung der Unterrückten, vormals auch ArbeiterInnenbewegung genannt, nicht mehr gibt bzw. in deren kümmerlichen Resten andere Kämpfe wie z.B. Frauen im Reproduktionsbereich oder

der Kampf um Bleiberechte keinen Platz finden. Zum Zweiten appelliert der Begriff des Prekariats an die Selbstorganisation und Vernetzung der einzelnen ProtagonistInnen, um so zusammenzubringen, was vielleicht zusammengehört.

Dieser vermeintlichen Zusammengehörigkeit muss entschieden widersprochen werden. Die Tochter aus gutem Hause, die sich in ihrer Werbeagentur von Projekt zu Projekt hantelt, um ihren Arbeitsplatz abzusichern, hat wirklich, aber auch gar nichts mit dem illegalisierten Flüchtling aus Westafrika gemeinsam, der sein Leben riskiert hat, um überhaupt in dieses Land zu kommen und nun von 100€ im Monat ein Dasein in einer Massenunterkunft in der Provinz mit schlechtem Essen fristet. Den fertig studierten Powi-Student auf Jobsuche verbindet nichts mit der slowakischen Putzfrau, die für vier Wochen 24-Stunden-Betreuung einer Pensionistin knappe 800€ mit nach Hause nehmen darf. „Prekär“ ist freilich auch nur ein Wort – befristete Jobs, schwierige Wohnsituationen aufgrund unleistbarer Mieten oder menschenfeindliche Grenzziehungen wie die Festung Europa sind allesamt Indikatoren für ein unsicheres Leben. Diese Unsicherheiten unterscheiden sich allerdings massiv voneinander und dazwischen liegen Welten. Der Kampf als Prekarierte, der Teilbereichskämpfe einander näher oder diese sogar miteinander verbinden will, führt daher zwingend ins Nichts. Der Begriff des Prekariats verwischt Ungleichheiten zwischen Menschen und schafft vermeintliche Nähe, wo es keine Nähe gibt. Sicher – es gibt unterschiedliche Unterdrückungsverhältnisse, die unterschiedliche Menschen in den diversen Lebensbereichen unterschiedlich treffen. Allerdings verschleiert der Begriff des Prekariats die Aktualität des Klassenbegriffs – Klassen, die nach wie vor existieren und deren Existenz die einem vor der Delogierung rettet und die anderen eben nicht. Es gibt die Reichen und die Armen, die Superreichen und die, die gar nichts haben, dazwischen haufenweise BildungsbürgerInnen und all jene, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, weil sie nichts haben, von dessen Wert sie leben können. Streng genommen ist also auch der arbeitslose Kunststudent ein Prolet und doch ist er nicht in derselben Situation wie die alleinerziehende Mutter, die im Billa an der Kassa steht oder der Obdachlose, der den Winter auf der Donauinsel nächtigt und von dort regelmäßig von der Caritas in trauriger Umarmung mit der Polizei vertrieben wird.

Gerade in Wien werden Klassen nicht gern in den Mund genommen – daher ist es auch kein Zufall, dass das Konzept der Mayday hier einige Jahre halbwegs gut funktioniert

hat. Alle sind prekär, das muss nicht näher definiert werden, das darf und kann alles und jeder sein, der Partyspaß ersetzt die fehlende Analyse. Der schale Beigeschmack, wenn man am Abend Bilder von brennenden Barrikaden anderswo in der Glotze sieht, ist am nächsten Tag auch wieder vergessen. Der Reflexion über die eigene Herkunft, über die Klasse, in der man geboren wurde, steht man gern selbst im Weg. Den damit verbundenen erlernten Umgang mit Geld, Kunst, Kultur und was moralisch zu den eigenen Werten gerechnet wird, hat genauso viel mit Klassenbewusstsein zu tun wie die Tatsache, dass es sich auch „prekär“ ganz angenehm lebt, wenn man um die Sicherheit weiß, im Nacken eine Familie mit ausreichend Finanzen zu haben. Unangenehm können da manchmal schon die Realitäten werden, die man dann doch lieber verschweigt, wenn man sich regelmäßig durch die Szenebar schnorrt oder durch Müll wühlt, wo man doch stolze BesitzerIn mehrerer Immobilien ist, die Eltern Aktien horten oder man diese bereits geerbt hat.

Seid ihr immer noch prekär? Nein, wir sind es nicht. Wir sind vielmehr Teil einer kämpfenden Klasse, die keinen Bock hat auf Kompromisse, auf eine Anbiederung ans herrschende System, an Institutionen und Parteien. Wir lehnen diese Gesellschaft und diesen Staat mit all seinen SchreibtischtäterInnen ab und kämpfen für unser Leben. Weil wir nur dieses eine haben und nur für uns selbst sprechen können, für unser unmittelbares vertrautes Umfeld und unsere eigene Person.

Der 1. Mai ist ein Kampftag. Da kann es von uns aus krachen und knallen an allen Ecken und Enden. Muss aber nicht, jeder andere Tag im Jahr ist dafür genauso geeignet. Wir werden dann sehen, wer dabei ist, wer mit uns auf der Straße stehen wird und wer sich eher darum kümmern wird, sein Eigentum oder das der Familie in Sicherheit zu bringen. Mit uns kämpfen werden – dessen sind wir uns, mit Blick in andere Länder, sicher – Menschen, die das Stillhalten genauso statt haben wie wir. Menschen, die den Willen haben zu revoltieren, die Gesetze nicht als nützliche Hilfsmittel, sondern als Fesseln wahrnehmen, die gelernt haben, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, für andere einzustehen, sich gegen Ungerechtigkeiten aufzulehnen und die (vielleicht von frühester Kindheit an) das System hassen gelernt haben. Weil sie immer draufgezahlt haben, weil sie verarscht wurden – egal ob vom Chef, den Banken oder vom AMS. Weil nie genug Geld da war, weil die Klamotten immer schon vom Kik kamen als von Diesel, und weil die Eltern sich den Arsch aufgerissen haben, um jeden Abend ein warmes Essen auf den Tisch zu stellen und es dann doch oft nur für ein Butterbrot gereicht hat.

in den Mund genommen – daher ist es auch kein Zufall, dass das Konzept der Mayday hier einige Jahre halbwegs gut funktioniert hat. Alle sind prekär, das muss nicht näher definiert werden, das darf und kann alles und

jeder sein, der Partyspaß ersetzt die fehlende Analyse. Der schale Beigeschmack, wenn man am Abend Bilder von brennenden Barrikaden anderswo in der Glotze sieht, ist am nächsten Tag auch wieder vergessen. Der Reflexion über die eigene Herkunft, über die Klasse, in der man geboren wurde, steht man gern selbst im Weg. Den damit verbundenen erlernten Umgang mit Geld, Kunst, Kultur und was moralisch zu den eigenen Werten gerechnet wird, hat genauso viel mit Klassenbewusstsein zu tun wie die Tatsache, dass es sich auch „prekär“ ganz angenehm lebt, wenn man um die Sicherheit weiß, im Nacken eine Familie mit ausreichend Finanzen zu haben. Unangenehm können da manchmal schon die Realitäten werden, die man dann doch lieber verschweigt, wenn man sich regelmäßig durch die Szenebar schnorrt oder durch Müll wühlt, wo man doch stolze BesitzerIn mehrerer Immobilien ist, die Eltern Aktien horten oder man diese bereits geerbt hat.

Seid ihr immer noch prekär? Nein, wir sind es nicht. Wir sind vielmehr Teil einer kämpfenden Klasse, die keinen Bock hat auf Kompromisse, auf eine Anbiederung ans herrschende System, an Institutionen und Parteien. Wir lehnen diese Gesellschaft und diesen Staat mit all seinen SchreibtischtäterInnen ab und kämpfen für unser Leben. Weil wir nur dieses eine haben

und nur für uns selbst sprechen können, für unser unmittelbares vertrautes Umfeld und unsere eigene Person.

Der 1. Mai ist ein Kampftag. Da kann es von uns aus krachen und knallen an allen Ecken und Enden. Muss aber nicht, jeder andere Tag im Jahr ist dafür genauso geeignet. Wir werden dann sehen, wer dabei ist, wer mit uns auf der Straße stehen wird und wer sich eher darum kümmern wird, sein Eigentum oder das der Familie in Sicherheit zu bringen. Mit uns kämpfen werden – dessen sind wir uns, mit Blick in andere Länder, sicher – Menschen, die das Stillhalten genauso statt haben wie wir. Menschen, die den Willen haben zu revoltieren, die Gesetze nicht als nützliche Hilfsmittel, sondern als Fesseln wahrnehmen, die gelernt haben, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, für andere einzustehen, sich gegen Ungerechtigkeiten aufzulehnen und die (vielleicht von frühester Kindheit an) das System hassen gelernt haben. Weil sie immer draufgezahlt haben, weil sie verarscht wurden – egal ob vom Chef, den Banken oder vom AMS. Weil nie genug Geld da war, weil die Klamotten immer schon vom Kik kamen als von Diesel, und weil die Eltern sich den Arsch aufgerissen haben, um jeden Abend ein warmes Essen auf den Tisch zu stellen und es dann doch oft nur für ein Butterbrot gereicht hat.

***Wir haben keine Lust zu feiern. Angesichts der herrschenden Verhältnisse ist uns mehr nach Randalen. Aufstand. Revolte. Sofort!***

## **Gegen die herrschenden Verhältnisse, in Opposition zur MayDay!**

Diese angeblich fröhliche Parade ist in Wahrheit bezeichnend für die zunehmende Ratlosigkeit unseres Umfelds. Saufen statt kämpfen. Tanzen statt Barrikaden bauen. Sein Gehirn mit Drogen betäuben, um flüchtig die alltägliche Verdrossenheit zu vergessen. Sich in eine Route einpfirchen lassen, anstatt sich den ganzen öffentlichen Raum nehmen. Um die Freiheit bitten, anstatt sein Leben wiederzuerlangen. Gehorchen statt Schaffen. Darauf haben wir keinen Bock mehr: Schon zu viel Zeit haben wir verloren. Ebenfalls bringen uns die Folklore der Sozialdemokratie – Wächter des sozialen Friedens, sowie der bolschewistisch-stalinistische Dreck zum Kotzen. Auf die Lohnarbeit scheißen wir mit viel Freude! Wir wollen auch nicht länger Sklaven dieses sozialen Gefängnisses sein. Integration kommt für uns nicht in Frage. Wir werden uns nicht verkaufen, zugunsten irgendeines Ausbeuters. Es reicht uns aber auch nicht mehr, den Müll des Systems und seine Lücken zum Überleben zu nutzen. Wir wollen nicht im Verborgenen leben. Unsere Absicht ist, die Umstände radikal zu verändern. Wir wollen ganz neue Wege finden. Wir wollen die Revolution aufbauen. Wir streben nach der Selbstverwaltung unseres Alltags; wir kämpfen für die Selbstbestimmung unseres Schaffens; wir werden die Aneignung der Produktionsmittel, Felder, Lebensräume und des öffentlichen Raumes insgesamt vollziehen!

***Einige Anarchistinnen und Anarchisten***

***[Aus: Maikäfer. Plötzliches anarchistisches Strassenblättchen aus gegebenem Anlass. Mai 2013]***

# Ein paar kritische Punkte zur Mayday Parade in Wien

**B**evor wir mit diesem Text jetzt anfangen, soll erwähnt werden, dass hier prinzipiell die Mayday Parade in Wien kritisiert wird, welche seit 3 Jahren stattfindet. Jedoch hoffen wir, dass diese Kritik mehr oder weniger auf ähnliche „Verfahrensweisen“ angewendet werden kann. Für die Erstellung dieses Textes wurde absichtlich eine Vermischung gemacht. Es werden Forderungen und Fragestellungen in die Kritik gezogen die zwar nicht direkt beim Mayday-Wien erscheinen, aber vom Menschen aus diesem „Netz von prekären Menschen“ welche diesen organisieren, oder Menschen und Gruppen, welche ohne Zweifel zu dieser Clique gehören. Die Namen dieser Menschen und dieser Gruppen sind nicht relevant, denn sie sind nicht zu übersehen. Diese Vermischung soll natürlich in Frage gestellt werden und nicht nur deren Resultate, wir sagen das aus Ehrlichkeit. Aber dieser ist ja nur ein kleiner Beitrag zu einer Kritik, welche verbessert und verbreitet werden soll, es schien uns mehr notwendig - und unumgebar - um die Debatte zu zentrieren und einige wichtige Dinge aufzudecken.

## I.

Die Mayday versucht eine Reihe von gesellschaftlichen Dingen unter dem Namen der Prekarisierung aufzudecken. Nun denn, wer soll diese aufdecken? Es ist anzunehmen dass dies die Institutionen machen sollen, da die meisten der Forderungen einen klaren medizinischen Charakter(1) tragen, vom „Grundeinkommen“ bis zu den unglaublichsten Förderungen für „junge KünstlerInnen“. Die Institutionen scheinen nur auf 2 soziale Fragen einzugehen: auf jene, welche sie nicht mehr kontrollieren können oder jene, die auf dem Verzerrten Bild der Medien erscheinen. Hierzu erscheinen zwei verschiedene Lösungen, welche die Mayday vorschlägt: arbeiten bis zum Punkt, wo der Konflikt nicht mehr ignoriert werden kann oder sich um jeden Preis in die übertragenden Bildschirme der Medien rein zukommen. Mayday setzt auf die zweite Möglichkeit. Sie ist nichts weiteres als das Erbe von der toten Antiglobalisierungsbewegung, welche ihre Show in punktuellen Momenten erscheinen ließ, wo es eine Mediale Relevanz bringen würde. Das ständige Beharren der Maydays auf Kreativität ist kein Zufall: sie ist eben notwendig, um die Medien anzulocken, da diese ganz klar gelangweilt von dem monotonen Ablauf der offiziellen ersten Mai Demonstrationen sind. Aber die Kreativität der sozialen Kämpfe drückte sich immer durch neue Formen der Angriffe gegen den Feind oder durch Organisation gegen diesen und nicht als ein weiteres Spektakel aus. Dies ist das erste mal wo neue Formen gesucht

werden um dem Medien sympathisch zu erscheinen. So erklären wir uns auch die immer wichtigere Rolle der Figur der „KünstlerInnen“, welche sich auch immer mehr zu einer Avantgarde der „Bewegung“ profilieren. Wenn die Forderungen der Gewerkschaften des alten ersten Mais mal die 40 Stunden Arbeit pro Woche waren, damit alle am Ende des Tages doch noch Zeit hatten um ihre Kreativität zu entfalten - oder was auch immer sie machen wollten -, ist es die Aufgabe des Maydays die Figur der KünstlerInnen zu bestrafen und deren Monopol an der Kreativität zu brechen um sie selber zu übernehmen. Letztes Jahr auf einer Veranstaltungsreihe in Österreich, ließen wir uns von einem Clown unterhalten, der aus den sozialen Bewegungen in Wien kommt. Mit lachender Verachtung, musste er uns erklären warum die sozialen Bewegungen KünstlerInnen wie ihn brauchen. Denn diese können auf eine freundliche, humorvolle und kreativen Weise das ausdrücken, was wir nicht mehr schaffen. Bis jetzt erkannten wir nur eine spezialisierte Figur - und dies mit keiner Freude - welche wir brauchen und zwar AnwälInnen. Die Notwendigkeit für diese neuen SpezialistInnen lässt uns ohne Worte. Es scheint, dass wir jetzt ohne sie nichts mehr sind. Es scheint auch, dass in dem Universum der Forderungen des Maydays die „Prekarisierung“ der „KünstlerInnen“, wie sie selber sagen, eine spezielle Aura hat, welche sie von der Prekarisierung anderer unterscheidet. So ist es, dass innerhalb der Bewegung sich eine KünstlerInnen-Intellektuelle Elite erzeugt hat, welche die Sprache fertigt und an der Spitze des Maydays läuft. Danach streben sie eindeutig und schwierig wäre es wenn sie sich auf eine reale soziale kämpfende Bewegung stützen würden, denn sie würden sofort durch die fragenden Bögen des Ostrazismus(2) kommen.

Vorher aber, müssen sie als gute Jungs und Mädels rüberkommen, fähig sein mit Vergütungen zu protestieren. Daher die extreme Leichtigkeit, von der die Mayday umhüllt wird. Andererseits drückt sich diese Avantgarde mit einer esoterischen Sprache aus, die wenig verständlich ist, unverwechselbar aus den Universitäten stammt. Wo es doch immer wieder so scheint, dass das Klingen der Wörter wichtiger ist, als was sie wirklich ausdrücken und bedeuten. In den Kreisen des Maydays hat die politische Sprache aufgehört ein Werkzeug der Kommunikation zu sein, um einen eher ästhetischen Platz zu übernehmen. Diese selbst darstellende Rhetorik hat oft keinen Sinn und Inhalt und verliert sich in der eigenen Krümmung der Widersprüche. Es dient dazu Dinge zu sagen, die in einer egalitären Sprache die unentschuldigte Leerheit oder ein besorgniserregendes Niveau an Zufriedenheit mit der Herrschaft hervorruft. Diese komische Sprache ist das ideologische Element, welches sich die Mayday zuschreibt, ob sie es wollen oder nicht. Diese Elemente, welche wir die

„Sprache der Multitude“ nennen könnten, ohne einfach „Negrimus“ sagen zu müssen. Aber jetzt ist nicht der Moment um eine Kritik an dieser neuen Ideologie zu führen, welche sehr viel Lärm macht und ihre AnhängerInnen so schlecht behandelt, indem sie sie zu einer Sprache und eine Theorie zwingen, welche sie selber nicht vollständig verstehen, es sei denn sie sind auf der Spitze des Eisberges. Die Zeit wird uns zeigen was da an „BLUFF“ ist und es sollte mal reichen zu sagen, was für ne Schwierigkeit sie gerade haben, ein historisches Subjekt zu finden, welches sie anspricht: mal reden sie über Multitude, mal reden sie über Weltbürger... Wenn sich die Mayday nähert, reden sie über Prekäre und so weiter. Ihr verständlicher Enthusiasmus als die Proteste gegen das CPE in Frankreich waren, lässt sehr zu wünschen übrig, wenn wir sehen, wie still sie waren, als zu selben Zeit in den französischen Vorstädten eine ungläubliche Wut und Revolte sich verbreitete. Denn wenn wir die beiden Ereignisse vergleichen, könnten interessante Schlussfolgerungen gezogen werden und keine ehrliche Analyse kann diese trennen. Ist denn die nihilistische Verzweiflung der Jugendlichen der Vorstädte, ohne edle Vorhaben, ohne jede linke Logik und ohne einen Dialog mit den Herrschenden haben zu wollen, etwas, was innerhalb der Analyse nicht so gut passt? Es scheint so also ob diese Jugendliche nicht genug prekär seien um auf einer Mayday mit zu marschieren.

## II.

Die Mayday strebt nach der Aktualisierung - wir sagen sogar Verdrängung, nachdem ja der Name geändert wurde - vom 1. Mai. Dieser ist seit Jahrzehnten zur Leichenhochzeit der gewerkschaftlichen Bürokratie geworden. Wie auch immer, versuchen die Symbolik dieses Datums zu Verwalten ist eine riskante Wette, denn wenn Mensch dem nicht gewachsen ist - wie es auch scheint - ist die Gefahr groß, eine schreckliche Lächerlichkeit zu werden. Es wird ja versucht einen „lustigen“ 1. Mai zu feiern anstatt des „langweiligen“ 1. Mai der Gewerkschaften und Parteien. Auf diese banale Art, wird versucht eine komplizierte Dialektik von Kontinuität/Bruch des 1. Mai zu lösen, in die mensch selber reingefallen ist. Das einzige was am Ende erreicht wird, ist die Leichtfertigkeit eines Datums welches, allem Anschein nach, zu Groß für die Mayday ist. Wenn die Gewerkschaften und linke Parteien diejenigen sind, die es sich erlauben an diesem Tag zu marschieren, dann nur weil sie auch diejenigen sind, die das Proletariat zerschlagen und ersetzt haben. Sie sind die entscheidenden Schlüssel im aufbauenden Prozess des Kapitalismus, sie sind verantwortlich für unsere prekäre Lage. Deswegen muss eine Aneignung des 1. Mai, welches eine „Zurückeroberung“ von ihm selbst ist, durch einen frontalen Angriff gegen jede Gewerkschaft und Partei gehen. Und dies ist beim Mayday überhaupt nicht vorhanden. Es wird gesagt, dass gerade Zeiten der Erneuerung vorhanden sind und dass wir vor einer Gestaltung des „neuen“ 1.

Mai stehen. Delirium erscheint bei einigen wenn sie so was sagen. Die Mayday schafft es nicht weiter, als ein oberflächlicher Vergleich mit dem ursprünglichen 1. Mai zu sein. Als das Proletariat ihn als ein internationales Fest ins Leben rief – und wir sagen es noch mal: international, nicht „europäisch“ – hatten diese auf ihren Schultern schon 2 wichtige Erfahrungen, welche die Pariser Kommune und die I Internationale waren, ohne auf eine unzählige Liste von Kämpfen zu schauen, mit denen wir Enzyklopädien füllen könnten. Die Mayday ist ohne zurückschauen zu können entstanden. Es ist nicht, was der 1. Mai mal gewesen ist: eine Demonstration, welche die damaligen Kämpfe die überall passierten vereinigte. Deswegen wollen sie nicht die Kämpfe aufzeigen, was Logisch wäre, die innerhalb dieser prekären Lage entstehen, sondern zeigen nur diese auf. Da sie nicht ein Resultat von Kämpfen ist, wird sie zu einem in sich entstehenden Prozess. Ohne dass uns bis jetzt (und allen...) ein einziges Mal mit einfachen, verständlichen und sofortigen Mitteln erklärt wurde, aus was der Prozess entsteht. An diesem postmodernen 1. Mai sind noch ein paar offene Punkte. Der Erste, ist die Freude, mit der immer im Namen der Prekären geredet wird, wie z.B. wenn sich die Mayday als „der 1 Mai der Prekären“ definiert. Es wäre doch viel bescheidener und treffender gewesen, einen „1. Mai für die Prekären“ vorzuschlagen, oder „aus der Prekärisierung“, oder jede ähnliche Art und Weise. Diese Form, sich eine Masse unter den Nagel zu reißen, kommt uns von anderen Epochen bekannt vor: dasselbe machten die leninistischen Avantgarden oder ganz normale klassische Avantgarden die sich selber „das Proletariat“ nannten und auch versuchten in dessen Namen zu reden.

Es auch nicht nur die Formen die eine unglaubliche Leichtfertigkeit hervorrufen, sondern auch der Inhalt: wie kann irgendwer, die Forderungen für das fehlende Geld für junge „KünstlerInnen“ mit der Tragödie tausender Illegalisierter oder einem Arbeitstag von 14 Stunden ohne einen Vertrag gleichsetzen. Diese Menschen haben viele Probleme um einiges zu unterscheiden. Oder sie haben mehr wie schlechte Laune.

### III.

Die Tendenz auf mittlere Sicht der Mayday, ist es Angesichts der Institutionen eineN „gültigeN AnsprechpartnerIn“ ins Leben zu rufen, für alles was unter „Prekär“ verstanden wird. Die Herrschenden werden anfangen eine Figur zu brauchen, welche sich dessen nicht bewusst ist – und es hat schon angefangen, vor allem seit dem französischen Herbst – vom Desaster welches sie auf dem sozialen Feld erreicht wurde und von dieser gefährlichen Einbindung. Die Präsenz dieser VermittlerInnen wird sich vor allem in den Medien abspielen und vor allem dort, wo das Spiel der Legitimierung abläuft. Daher die symbolische Performance und Auftritte wo die Kreativität auftritt, aber der Kampf fehl am Platz ist, denn diese müssen Sympathisch

rüberkommen (dort tritt wieder die Figur der KünstlerInnen auf, welche immer wichtiger wird und ohne welche nichts mehr läuft). Es ist bedeutsam, dass die Mayday die Aufgaben der trauenden Prozessionen der Parteien und Gewerkschaften übernimmt: wie der Hund welcher den Besitz seines Herren bewacht. Die Gewerkschaften und die Parteien rosten seit Jahren ein. Diese verrückten Zeiten haben sie überholt. Was neues ist angesagt. In einem gewissen Moment wird das Universum des Maydays als ein Ventil für die Herrschenden dienen, um Epidemien wie die unkontrollierten Aufstände in Frankreich zu vermeiden oder um die Kämpfe zu einer theatralischen Vorstellung in den Medien zu bringen. Dies ist die logische Entwicklung die wir sehen. Es könnte auch bald so werden, dass manche, die das Konzept der Multitude exportieren, auch anfangen erfolgreiche Ordnungsmethoden zu exportieren um die unkontrollierten Prekären zu stoppen – und niemand soll daran zweifeln – sie werden ihren Platz einnehmen auf irgendeinem Moment auf diesem Weg. Wir wollen nur wieder daran erinnern wer in Genoa in den Medien sehr oft den Black Block für all die Gewalt verantwortlich machte.

Wir sind gespannt auf die weiteren Größenwahnsinne des Herrn Negri.

Dieses Ereignis was nur in Europa zu sehen ist, was hier Mayday-Wien heißt, zeigt uns die Geilheit auf große Demonstrationen. Der Inhalt dieser ist zweitrangig, Platz für das Spektakel ist angesagt. Daher scheuen sie sich nicht, mit Präpotenz nicht nur der Presse, sondern vor allem ihren KritikerInnen, die Anzahl von Menschen auf ihren Maydays zu zeigen: Hundertzwanzigtausend in Mailand, andere Tausende in Paris und in Barcelona, „mehr als Tausend“ in Wien... Wir wollen den Verdienst so viele Tausende auf die Strassen gebracht zu haben nicht mindern. Jedoch deuten wir drauf dass dieser Wahn auf die Quantität sehr eigen für die nicht vergessene alte Politik der verschimmelten Avantgarden ist.

Was ab jetzt passiert, liegt nur in den Händen der Basis der Maydays. Entweder sie lassen sich von diesem Spektakel treiben oder sie lenken diesen „Prozess“ der Ritualisierung des Protestes auf eine theatralisch-humoristische Schiene, um diese in Kämpfen krachen zu lassen wo die Basis autonom agiert. Die Frage die wir uns auch stellen, ist, was wird denn passieren, wenn die Menschen an der Spitze des Maydays, endlich die Verhältnisse der Prekarität aufgeklärt haben. Wird sich dies in den Kämpfen der Prekären auswirken? Nein, denn die theatralische/Medien fixierten Proteste des Maydays werden sie zu ZuschauerInnen ihrer eigenen Kämpfe reduzieren.

(1) medizinischen Charakter: damit meinen wir den betäubenden Effekt welches durch Reformen erreicht wird.

(2) Ostrazismus: altathenisches Volksgericht, das die Verbannung eines Bürgers bestimmen konnte.

*... Heutzutage ist die Angst der Individuen zu kämpfen und ihre Zuneigung zum Konsum das Kapital aller falschen HeldInnen unserer Zeit, sprich, der Herrschenden. Sie schaffen den psychologischen Wohlstand der Individualität, sie sind Schäfer solange es eine Masse gibt, die sich lenken lässt. Die Arbeit hat als Aufgabe, so viele Menschen wie möglich zu belasten, sie zu verschmutzen, damit diese den Befehlen der Macht nicht mehr entgegentreten. Die Gewohnheit an das Elend soll sie zur Resignation zwingen. Mit wenigen Worten, sie sollen aus Überzeugung der Rohstoff der Manipulation sein. Früher verkauften die ArbeiterInnen ihre Kraft um zu überleben. Heutzutage verkaufen die ArbeiterInnen sich selbst für den Konsum. Für die Herrschenden kommt es darauf an, dass die ArbeiterInnen konsumieren, dass sie sich an den Konsum gewöhnen. Sie werden sogar im Namen der ArbeiterInnen reden, damit diese mehr und mehr konsumieren. Es ist das Konsumverhalten der ArbeiterInnen, welche den Herrschenden ihre Macht verleiht. In diesem Sinne gibt es keinen unterschied zwischen den Herrschenden und VollstreckerInnen. EineR passt die ArbeiterInnen an die Produktion an, der/die andere die Produktion an die ArbeiterInnen...”*

# LASST UNS DIE ARBEIT ZERSTÖREN

[Alfredo Bonanno

Original Titel: *Distruggiamo il lavoro*, erschienen in "Anarchismo", Nr. 73, 1994. *Übernommen von Amplexus Publikationen, Juli 2008*]

Arbeit ist ein Thema, das in akademischen Vorlesungen, Papstpredigten, Wahlreden und sogar in von AnarchistInnen produzierten Artikeln und Broschüren, wieder gross in Mode kommt.

Es sind dieselben Fragen, die immer wieder zurückkehren: Was können wir gegen die wachsende Arbeitslosigkeit tun? Wie können wir verloren gegangener Professionalität in Arbeitsstellen Bedeutung geben, die unter den Auswirkungen der neo-industriellen Entwicklung leiden? Welche Alternativen können gefunden werden, um traditionelle Arbeit zu ersetzen? Und schliesslich, und das ist die Art in der viele AnarchistInnen denken, wie können wir die Arbeit abschaffen oder zu einem unerlässlichen Minimum reduzieren?

Lasst es uns gleich von Anfang an klarmachen, dass uns keines dieser Probleme interessiert. Wir sind nicht zuständig für die politischen Probleme derer, die Arbeitslosigkeit als Gefahr für Demokratie und Ordnung sehen. Wir empfinden keinerlei Nostalgie für verloren gegangene Professionalität. Wir sind noch weniger daran interessiert, libertäre Alternativen für grimmige Fabriksarbeit oder intellektuelle Arbeit auszuarbeiten, die unwissentlich nichts anderes tun, als sich dem fortgeschrittenen post-industriellen Projekt zu unterwerfen. Wir sind weder für die Abschaffung von Arbeit, noch für ihre Reduzierung zu einem, für ein bedeutungsvolles, glückliches Leben, benötigten Minimum. Hinter all dem steckt immer die Hand derer, die unsere Leben regulieren wollen, für uns denken wollen, oder uns höflich vorschlagen so zu denken wie sie es tun.

Wir sind für die Zerstörung von Arbeit und dies ist, wie wir demonstrieren werden, eine ganz andere Angelegenheit. Aber lasst uns der Reihe nach vorgehen.

Die postindustrielle Gesellschaft, zu der wir später kommen werden, hat das Problem der Arbeitslosigkeit aufgelöst. Zumindest bis zu einem gewissen Grad, indem sie die Arbeitskräfte in flexible Sektoren zerstreut hat, die einfach zu manövrieren und kontrollieren sind. Im gegenwärtigen Sachverhalt, ist die aktuelle Bedrohung der wachsenden Arbeitslosigkeit, mehr theoretischer als praktischer Natur und sie wird als politisches Abschreckungsmittel benutzt, um weite soziale Schichten von dem Versuch abzubringen, sich auf Wegen zu organisieren, die die Entscheidungen des Neoliberalismus in Frage stellen, speziell auf internationalem Niveau. Genau weil ArbeiterInnen viel leichter zu kontrollieren sind, wenn sie ausgebildet sind und an ihrem Arbeitsplatz mit Karriereaussichten in der Produktionseinheit hängen, drängt man überall darauf - sogar innerhalb den

kirchlichsten Rängen - den Menschen Arbeit zu verschaffen und dabei die Arbeitslosenrate zu senken..

Nicht weil letzteres ein Risiko aus der Sicht der Produktion darstellt, sondern vielmehr weil die Gefahr von genau dieser Flexibilität kommen könnte, die heute von der Organisation der Produktion, nicht mehr wegzudenken ist. Die Tatsache, dass der Arbeiter seiner konkreten Identität beraubt wurde, könnte zur sozialen Desintegration führen, die die Kontrolle mittelfristig erschwert.

Das ist es, worum es in dem institutionellen Wirbel der Arbeitslosigkeit wirklich geht.

Genauso benötigt der Produktionsprozess, zumindest für die Mehrheit der ArbeiterInnen, keinen hohen Grad an Ausbildung mehr. Das Bedürfnis nach Facharbeit, wurde ersetzt, durch eine Forderung nach Flexibilität bzw. eine Anpassungsfähigkeit um Aufgaben zu übernehmen, die konstant verändert werden und die Bereitschaft von einer Firma zur nächsten zu wechseln. Kurz, sie müssen sich anpassen an ein Leben der Veränderung, entsprechend den Bedürfnissen der Herrschenden. Das wird uns heute schon von der Schule weg einprogrammiert, wo die institutionellen kulturellen Elemente, die einst das technische Basis-Wissen, auf dem die Welt der Arbeit echte Professionalität aufbaute, nicht mehr geliefert werden. Das soll nicht heissen, dass es nicht länger ein Bedürfnis nach Professionalität gibt. Aber das trifft jetzt auf ein paar tausend Individuen zu, die in post-akademischen Kursen trainiert werden, oft durch die grossen Firmen selbst finanziert, in ihrem Versuch, sich Menschen zu beschaffen, die passend sind für Indoktrination und Konditionierung.

Bis vor kurzem war die Welt der Arbeit durchdrungen von eiserner Disziplin: dem Fliessband, strengen Kontrollen durch höher gestellte Aufsichtshabende. Das ging bis zu Geheimdaten und Rausschmiss für jede Abweichung von der Norm. Sich an einen Arbeitsplatz zu klammern, bedeutete Unterwerfung, Aneignung einer Mentalität im militärischen Stil, das Lernen von Abläufen die manchmal komplex, manchmal einfach waren und die Anwendung und Identifizierung mit diesen. Es bedeutete sich Selbst, die eigene Lebensweise und alles was Bedeutung hatte, einschliesslich der eigenen Ideen und sozialen Beziehungen, darin zusammengefasst zu sehen. Der Arbeiter verbrachte die meiste seiner Zeit in der Fabrik, freundete sich mit seinen Arbeitskollegen an und sprach, während seiner arbeitsfreien Zeit, über Probleme in der Arbeit. Er benutzte die Entspannungs- Einrichtungen, die die Firma zur Verfügung stellte, und wenn der Urlaub anstand, verbrachte er diesen mit seinen ArbeitskollegInnen und deren Familien. Um das Bild komplett zu machen, organisierten die Betriebe auch noch soziale Events und Ausflüge, um die Familien zusammen zu bringen. Deren Kinder gingen in dieselben Schulen und im Normalfall erbte eines der Kinder die Arbeit des Vaters, wenn dieser in Pension ging. Auf diese Weise drehte sich die Arbeit einmal im Kreis. Dabei beeinflusste sie nicht

nur die gesamte Persönlichkeit des Arbeiters, sondern auch die seiner Familie, um die Identifikation mit der Firma komplett zu machen. Als Beispiel denk nur an die zigtausenden Fiat-ArbeiterInnen in Turin, die das, im Besitz des Fiat Boss-Agnelli stehende, Juventus Fussball Team unterstützten. Diese Welt ist ein für alle Mal verschwunden. Wenn auch immer noch Überreste davon existieren, ist das meiste davon jedoch verschwunden, gemeinsam mit der planmässigen Uniformität. Ein provisorisches, unsicheres Arbeitsverhältnis hat diese ersetzt. Unsicherheit über die Zukunft, ist ein fundamentales Element und ein Mangel an Schulung, bedeutet den Mangel einer Basis, auf der die Arbeiterin ihr Leben planen könnte. So bleibt ihr kein Projekt, ausser mal gerade genug zu verdienen, um so über die Runden zu kommen oder eine Hypothek zu bezahlen.

In der Vergangenheit drückte sich die Flucht vor der Arbeit, durch die Suche nach verschiedenen Wegen der Produktion aus, um sich so die Kreativität, die der kapitalistische Mechanismus den Arbeitern abgerungen hatte, wieder anzueignen. Das Modell, das Anwendung fand, war die Verweigerung der Disziplin und Sabotage der Produktionskette, um das Arbeitstempo zu verlangsamen und um Zeit zu gewinnen, wenn auch nur Minuten-, befreit von der Entfremdung. Auf diese Art hatte die, so von der akribischen Fabriks-Supervision gestohlene Zeit, den Wert von etwas Alternativem. Für einen Augenblick konnte man von der gefängnishaften Atmosphäre der Fabrik oder des Büros befreit aufatmen., Wie wir sehen können, hat eine derartige Welt praktisch aufgehört zu existieren und es wird in der näheren Zukunft, in diese Richtung weitergehen.

Mehr noch als das. Die alten Bedingungen, unterschieden sich nicht so sehr, von den primitiven Fabriksstrukturen, wie die der britischen Textilproduktion aufgebaut durch das britische Kapital, akkumuliert durch zwei Jahrhunderte Piraterie. Die Arbeitskräfte, die aus dem englischen und schottischen Flachland geflüchtet kamen, wurden im buchstäblichen Sinne des Wortes, massenhaft eingeschlossen. Aber unter diesen Bedingungen, war der Geschmack der wiedergewonnenen Zeit bald vergiftet durch die Unfähigkeit, ihr irgendeine Bedeutung zu geben, die tiefer ging als die Arbeitsumgebung. Mit anderen Worten, Zeit war wiedergewonnen, hinsichtlich der Reduzierung der körperlichen Erschöpfung, und nicht, weil man das Wissen oder das Verlangen besaß, etwas anderes zu machen. Und das kam auch durch die Tatsache, dass man Teil der eigenen Lohnarbeit geworden war, mit ihr verlobt bis zum Lebensende. Nicht einmal die Anarchosyndikalistischen Theorien widersprachen dieser Basisbedingung. Stattdessen gaben sie ihr eine libertäre Qualifikation, indem sie der syndikalistischen Organisation die Aufgaben gaben, die freie Gesellschaft der Zukunft, beginnend mit Arbeitskategorien die bereits existierten, aufzubauen.

So bedeutete die Abschaffung der Arbeit, bis vor ein paar Jahren, einfach die Reduzierung der körperlichen Erschöpfung, die Erschaffung von angenehmer, alternativer Arbeit oder in den fortgeschrittensten und in einigen Arten utopischsten und phantastischen Fällen, die Ersetzung jener, durch ein Spiel, ein aufsaugendes Spiel, mit eigenen Regeln; mit der Möglichkeit dem Individuum eine Identität als Spielerin zu geben. Man möchte vielleicht argumentieren, dass das Spiel als logische Kategorie weit über das, der regulierten Varianten hinausgeht (z.B. Schach) und genommen bei seinem logischen Abschluss, als spassiges individuelles Verhalten: Das Spiel als Ausdruck der Sinne, als Erotik oder Sexualität, als Selbst-Ausdruck im Gebiet der Gestik, manuelle Geschicklichkeit, Kunst, Denken oder all diese Elemente zusammengenommen. Das wurde natürlich bereits theoretisiert, beginnend mit Fouriers genialer Erkenntnis, ähnlich zu Benthams Theorie, dass das Verfolgen des persönlichen Interesses, indirekt und unfreiwillig zu grösserem kollektivem Interesse führt. Die Tatsache, dass der gute Handelsreisende Fourier aus seinem Schatz an individuellen Erfahrungen Gebrauch machte, um ein unglaubliches Netz an, auf Affinitäten basierenden, sozialen Beziehungen, zu weben, ist nicht ohne Interesse. Trotz alledem entflieht nichts davon den essentiellen Regeln der Arbeit, betrachtet in der Kategorie der globalen Organisation der Kontrolle, auch wenn es nicht genau Produktion im kapitalistischen Sinne des Wortes ist.

Wir sehen also, dass Arbeit nicht schrittweise abgeschafft werden kann: Wir müssen auf zerstörerische Weise an das Problem herangehen. Sehen wir uns an warum.

Zu aller erst hat Kapitalismus selbst, seinen obsoleten Apparat demontiert, indem er den individuellen Arbeiter seiner Identität als Arbeiter beraubte. Er hat ihn 'alternativ' gemacht, ohne es zu realisieren und bereitet sich nun darauf vor, in ihm all die Samen der externen Aspekte formeller Freiheit zu pflanzen. Redefreiheit und die Wege sich zu kleiden, eine Vielfalt von Jobs aus denen er aussuchen kann, keinen grossen intellektuellen Anspruch, standardisierte Sicherheits-Prozeduren erklärt in einfachen Anleitungen, ein Verlangsamtes des Arbeitstempos, Robotisierung grundlegender Prozesse, fortgeschrittene Trennung zwischen den unterschiedlichen Aspekten der Arbeit - alles darauf ausgerichtet, ein andersartiges Modell zu bilden, das nicht dem der Vergangenheit entspricht.

Darauf zu bestehen, sich gestohlene Zeit wiederanzueignen, impliziert die Erfindung einer Masseinheit, neben all den anderen beliebigen Einheiten, bezüglich der Arbeitsverschiebung, die für Arbeiter schwierig zu begreifen wäre. Eher als das Vermögen zu erlangen, ein Projekt ins Auge zu fassen, das eine Alternative zur Arbeit für einen dritten Beteiligten darstellt, könnte jener ein wachsendes Gefühl der Panik entwickeln. Die Tatsache, dass weit weniger Arbeit notwendig ist als gefordert, wurde bereits in der Vergangenheit, klar durch revolutionäre TheoretikerInnen dargestellt. Diese Analyse, wird nun durch das post-industrielle Kapital selbst benutzt und findet in Konferenzen Erwähnung, die die Restrukturierung der Produktion betreffen.

Eine Reduktion der Lohnarbeit würde bedeuten, die Arbeit zum erforderlichen

Minimum zu reduzieren, um ausschliesslich Zweckmässiges zu produzieren. Wir können diese Theorie nicht akzeptieren, da sie heute vom Kapital selbst in Betracht gezogen wird. Unklar ist nur der Zeitraum, innerhalb dessen, dies eintreten wird, wobei über die Methoden, die Anwendung finden würden, nichts gesagt ist. Für die Reduzierung der Arbeitsstunden zu kämpfen, auch für eine beträchtliche von sagen wir 20 Stunden pro Woche, bedeutet aus einem revolutionären Standpunkt aus gesehen nichts, weil es nichts anderes tun würde, als den Weg zur Lösung einiger Probleme des Kapitals zu öffnen, was sicherlich nicht zur Befreiung aller führen würde. Arbeitslosigkeit als elementares Druckmittel, gleichgültig wie unbedeutend es im Moment erscheint, in den zahlreichen Versionen von marginaler Arbeit, scheint der einzige Faktor zu sein, der die kapitalistische Produktion auf der Suche nach einer Lösung, um die Arbeitsstunden zu verkürzen, unterstützt. Aber in nicht allzu ferner Zukunft, könnte das Bedürfnis die Produktion zu reduzieren, zu einem Grund werden, die Arbeitsstunden zu reduzieren, im Speziellen, da das internationale Militärgleichgewicht nicht mehr länger von zwei sich gegenüberliegenden Supermächten abhängt.

Ehrenamtliche Arbeit (worüber bisher wenig gesagt wurde, obgleich es eine Frage ist, die all unsere Aufmerksamkeit verdient) fungiert als Sicherheitsventil, das neben anderen Dingen, eine Lösung für das Problem liefern könnte, Arbeitsstunden zu reduzieren, ohne sich darüber Sorgen zu machen, wie die Massen, der Kontrolle eines Drittels ihres Tages erleichtert, wohl ihre neu gefundene Freizeit verbringen werden. Wir können somit sehen, dass Arbeitslosigkeit nicht mehr länger die grösste Hürde ist, die der heutige Kapitalismus zu überwinden hat, aber sie ist weiterhin eine, die konstitutionell verknüpft ist. Ehrenamtliche Arbeit kann institutionalisiert werden, um dann durch die planmässige Verwendung der Freizeit in Strukturen Wiedererlangung zu finden, die von denselben Firmen für genau diesen Zweck erschaffen wurden. Postindustrieller Kapitalismus ist also ein homogenes System, innerhalb dessen das Konzept einer Krise der Arbeitslosigkeit nicht länger existiert, da das Letztere zu einem der Elemente des Produktionsprozesses selbst wurde.

Das 'alternative' Ideal eines Lebens basierend auf der Kunst 'auszukommen', ist auch am Verschwinden. Handarbeit im kleinen Umfang, kleine selbstproduzierte Unternehmen, der Strassen-Verkauf von Objekten, Halsbänder...unendliche menschliche Tragödien, haben sich in den letzten 20 Jahren in diesen schäbigen, stickigen Werkstätten abgespielt. Viel wahrhafte revolutionäre Kraft wurde in Illusionen gefangen, die nicht eine normale Menge an Arbeit erforderten, sondern vielmehr Superausbeutung; noch schlimmer, weil sie gebunden war an den Willen des Individuums, die Dinge am Laufen zu halten und zu zeigen dass Tun ohne die Fabrik, möglich war. Mit der Restrukturierung des Kapitals und den neuen Bedingungen, die daraus resultieren, können wir sehen wie dieses 'alternative' Modell genau das ist, was im Augenblick auf institutioneller Ebene vorgeschlagen wird, um durch diesen Moment zu kommen. Wie immer können Sie die Richtung sehen, in die der Wind weht. Andere potentielle revolutionäre Kräfte schliessen sich selbst in elektronische Labors ein und belasten sich selbst mit Arbeit in

dunklen, stickigen kleinen Räumen, damit demonstrierend, dass das Kapital einmal mehr über sie gesiegt hat.

Würden wir das Problem in einer einfachen Formel aufsummieren, könnten wir sagen, wenn Arbeit jemals eine soziale Identität verschaffte, um genau zu sein die des 'Arbeiters/der Arbeiterin', welche zusammen mit der des 'Bürgers', der 'Bürgerin' das perfekte Subjekt formte, dann war jede Flucht davon, ein wahrhaft revolutionärer Versuch, um aus diesem Würgegriff auszubrechen. Heute, wo das Kapital der Arbeiterin nicht mehr länger eine spezifische soziale Identität gibt, dafür aber versucht, sie auf einem generell differenzierten Weg zu benutzen, ohne Perspektive und ohne Zukunft, ist der einzig übrig gebliebene Kampf gegen Arbeit der, sie zu zerstören, um sich so seine eigene Projektualität zu beschaffen, seine eigene Zukunft und eine neue soziale Identität, in Opposition zu den Vernichtungs-Versuchen, die, durch das postindustrielle Kapital in Kraft gesetzt wurden.

Die meisten Strategien, die selbstbewusste ArbeiterInnen über die letzten Jahrzehnte gegen brutale, direkte unmittelbare Ausbeutung angewandt haben - worüber hunderte Seiten geschrieben werden könnten - wurden nun für das Kapital selbst zu normalen Prozessen. Es ist das Kapital, das jetzt das Aufbrechen der Arbeitseinheiten vorschlägt, wenn es dies nicht sogar aufzwingt; reduzierte, flexible Arbeitsstunden, selbst definierte Projekte, Partizipation in der Entscheidungsfindung, Entscheidungen bezüglich spezieller Aspekte der Produktion, autonome Arbeitsinseln, welche zu jedes anderen Klienten werden, Qualitätswettbewerb und alles folgende. Das ganze Drum und Dran, das nun den Platz der alten, monolithischen Uniformität einnimmt, hat Ebenen erreicht, die nicht mehr länger durch das individuelle Bewusstsein(im engeren Sinne des Wortes) kontrollierbar sind. Das bedeutet, die einzelne Arbeiterin ist ständig konfrontiert mit der Möglichkeit in eine Falle gezogen zu werden, durch die sie darin endet ihre eigene Kampfbereitschaft (bis dahin nur potentiell) gegen ein paar Zugeständnisse einzutauschen. Und waren diese Arbeiter jemals selbstbewusst und entschlossen und konnten als Teil der grossen Bewegung gegen die Arbeit bezeichnet werden, sind sie heute als einfacher, weiterer Aspekt der Arbeit anerkannt, überdies der, der die meisten Charakteristika von Rekuperation und Kontrolle enthält.

Wenn wir mit unseren Leben und während unserer Leben spielen wollen, müssen wir lernen, wie das zu tun ist und müssen weiters die Regeln des Spiels selbst bestimmen, in einer Weise, dass sie klar sind für uns und unbegreifliche Labyrinth für andere. Wir können nicht nur sagen, dass ein Spiel mit Regeln weiterhin Arbeit ist (was so ist, wie wir bereits gesagt haben) und dass, würden die Regeln aufgegeben, das Spiel frei und deshalb libertär würde. Die Abwesenheit von Regeln ist nicht synonym mit Freiheit. Regeln, die aufgedrängt sind durch Kontrolle und Sanktionen sind Sklaverei. Und Arbeit war das, ist das und könnte niemals etwas anderes sein, begründet durch alles, was wir gerade gesehen haben und alle Gründe, die wir vergessen haben zu erwähnen. Die Abwesenheit von Regeln aber, könnte eine andere, vielleicht schlimmere Form der Tyrannei werden. Wenn freie Vereinbarung eine Regel ist, beabsichtige ich sie einzuhalten und erwarte von anderen,

meinen GenossInnen in dieser Vereinbarung, dies ebenfalls zu tun. Im speziellen, wenn es das Spiel meines Lebens betrifft und mein Leben auf dem Spiel steht. Die Abwesenheit von Regeln würde mich in die Klauen der Tyrannei der Unsicherheit bringen. Vielleicht eine spannende Dosis für einen Tag aber wahrscheinlich nicht sehr angenehm für den Rest meiner Tage. Ausserdem bilden frei gewählte Regeln nicht nur meine Identität, mein Dasein mit anderen, sondern auch mein individuelles Selbstbewusstsein und mein Verlangen, mich gegenüber anderen zu öffnen, mein Verlangen, um in einer Welt zu leben, welche bevölkert ist mit anderen freien - lebendig, freien - Wesen, fähig für sich selbst zu entscheiden. Um so mehr in einer Zeit, in der es eine Neigung gibt, hin zu der illusionären Freiheit der Abwesenheit von starren Regeln, zumindest in der Welt der Produktion. Um nicht betrogen zu werden, durch reduzierte, flexible Arbeitszeiten und bezahltem exotischen Urlaub, oder getäuscht durch Lohnerhöhungen, Frühpensionen oder freie Finanzierung von individuellen Unternehmen, ist es notwendig, dass jeder ein eigenes Projekt für die Zerstörung der Arbeit austüftelt. Es ist nicht genug, einfach nur zu versuchen den Schaden zu begrenzen. Hier einige Ideen, deren Tage scheinbar gezählt waren, jedoch nun wieder aktuell werden.

Eine Mentalität kann nicht zerstört werden. Genau gesagt, die professionelle Mentalität, die ihren Ausdruck findet in Partei und Gewerkschaftsorganisationen - einschliesslich der Anarcho-Syndikalistischen Form - kann von aussen nicht zerstört werden. Nicht einmal durch Sabotage. Wenn Sabotage verwendet wurde, dann nur als Mittel um die Herrschenden einzuschüchtern, ein Wink von etwas jenseits des Streiks, ein Weg, bekannt zu machen, dass man entschlossener war als andere, aber trotzdem willens, den Kampf einzustellen sobald die Forderung akzeptiert war.

Aber Sabotage ist weiterhin zerstörerisch. Sie beeinträchtigt den Profit nicht indirekt, wie der Streik, sondern trifft die Struktur direkt, entweder die Mittel der Produktion oder das Endprodukt, dies macht keinen Unterschied. Das bedeutet, dass sie jenseits der Arbeitssituation fungiert. Sabotage schlägt nicht zu, um etwas Spezielles zu erreichen sondern viel mehr und ich würde sagen vorallem, um zu zerstören. Und das zu zerstörende Objekt, wenn auch Eigentum, ist, wenn du darüber nachdenkst, weiterhin Arbeit, weil es etwas betrifft, das durch Arbeit erreicht wurde, ob es nun die Produktionsmittel sind oder das Endprodukt. Jetzt können wir den Horror verstehen den viele Arbeiter fühlten vor Sabotageakten. Dabei meine ich ArbeiterInnen, denen deren Leben der totalen Abhängigkeit, eine soziale Identität gab, die nicht leicht auszurotten ist. Ich habe Menschen in Tränen ausbrechen sehen, vor deren Fabrik, nachdem sie attackiert und zum Teil zerstört worden war, weil sie einen bedeutenden Teil ihres eigenen Lebens ebenfalls angegriffen und zerstört sahen. Und dieses Leben, so bedauernswert und elendig es auch gewesen sein mag, war das einzige das sie hatten, das einzige in dem sie Erfahrung hatten.

Um anzugreifen, muss man natürlich ein Projekt haben, eine Identität, die projektuell ausgearbeitet wurde, eine Idee davon was man tun will, umsomehr, wenn man dies als Spiel bezeichnet und es wie ein Spiel lebt. Sabotage ist ein faszinierendes Spiel, aber es

kann nicht das einzige Spiel sein, dass man spielen will. Wir müssen eine Vielfalt von Spielen zu unserer Verfügung haben, Spiele, die variieren und oft in Kontrast zueinander stehen, mit dem Ziel zu vermeiden, dass die Monotonie der Regeln, nur zu einem weiteren langweiligen, sich wiederholenden Job wird. Miteinander zu schlafen ist auch ein Spiel, aber man kann es nicht vom Morgen bis zum Abend spielen, ohne es zu banalisieren, ohne das Gefühl eingelullt zu sein, in eine Schläfrigkeit, die auch wenn sie ein vergnügungsvolles Empfinden des sich Wohlfühlens gibt, abstumpft, bzw. das Gefühl der Wertlosigkeit vermittelt. Geld von dort zu nehmen, wo es gefunden werden kann, ist auch ein Spiel, eines das seine eigenen Regeln hat und das in Professionalität als Selbstzweck enden und dadurch zu einem Vollzeit Job werden kann, mit allem was das beinhaltet. Aber es ist ein interessantes und nützlich Spiel wenn man es aus der Perspektive eines wohl durchdachten Bewusstseins sieht, welches verweigert, in den Widerspruch des Konsumdenkens zu fallen, das ständig bereit ist zu verschlingen, was man in der Lage war, der Wirtschaft als Ganzes zu entreissen. Einmal mehr ist es notwendig, die moralischen Schranken, die Sie in uns aufgebaut haben, zu überwinden. Es ist notwendig uns jenseits des Problems zu stellen. Den Arm auszustrecken und anderer Menschen Besitz an sich zu nehmen, ist etwas, das voller Risiken ist, sogar für eine Revolutionärin. Nicht nur rechtliche Risiken im engeren Sinne des Wortes, aber in erster Linie moralische Risiken. In dieser Frage ist Klarheit wichtig, angesichts der Tatsache, dass es darum geht, die selben Hindernisse zu überwinden, die den alten Arbeiter, Tränen vor der beschädigten Fabrik vergiessen liessen.

Die Idee, dass Eigentum heilig ist, wurde uns seit der Geburt eingepflegt und es ist nicht leicht, sich davon zu befreien. Wir ziehen es vor, uns ein Leben lang für einen Chef zu prostituieren, um dafür am Tagesende ein reines Gewissen zu haben. Wir fühlen, dass wir unsere Pflicht erfüllt haben und unseren Beitrag für das Nationale Einkommen auf unsere eigene kleine Art geleistet haben - das natürlich in den ausgebreiteten Händen der Politiker endet, die, das nationale Schicksal im Sinn habend, schon längst jegliche Skrupel verloren haben, das zu nehmen was wir vor langer Zeit mit Erschöpfung produziert haben.

Aber der essentielle Teil eines jeden Projektes, die Arbeit zu zerstören, ist die Kreativität im höchst möglichen Grad. Was könnten wir tun mit all dem Geld aller Banken zusammen, die wir ausrauben könnten, wenn das einzige Ding an das wir denken können es wäre, ein schnelles Auto zu kaufen, ein grosses Haus, in Nachtclubs zu gehen oder unser Leben zu füllen mit tausenden nutzlosen Bedürfnissen und uns zu Tode zu langweilen, bis die Zeit anbricht die nächste Bank auszurauben? Das ist etwas, das viele Bankräuber, die ich im Gefängnis getroffen habe, systematisch tun. Wenn all die GenossInnen, die niemals Geld hatten in deren Leben denken, dass dies der Weg ist, um einige ihrer Launen zu befriedigen, lass sie es tun. Sie werden dieselbe Desillusionierung erfahren wie in jeder anderen Form von Arbeit, die vielleicht kurzfristig weniger lukrativ ist, dafür auf lange Sicht bestimmt weniger gefährlich.

Sich vorzustellen, die Verweigerung von Arbeit sei nicht mehr als einfach nur die lustlose Akzeptanz der Nicht-Aktivität,

ist das Resultat der irrtümlichen Idee, die Arbeits-Sklaven über diejenigen haben, die niemals in ihren Leben arbeiten. Das letztere, die so genannten Geburtsprivilegierten, die Erben des grossen Glücks, sind fast immer unerschöpfliche ArbeiterInnen, die all ihre Energie und Vorstellungskraft der Ausbeutung anderer und der Anhäufung von noch mehr Reichtum widmen. Sogar wenn wir uns beschränken, auf die grossen Verschwender von Erbschaften, jene, die sich die Boulevard-Tratsch-Kolumnen grosse Mühe geben zu portraituren, wir würden immer noch zugeben müssen, dass dieses grauenhafte Geschlecht auch endlos beschäftigt ist mit deren Plackerei, eingenommen von deren öden sozialen Beziehungen oder der Angst, Aggression oder Geisselnahme zum Opfer zu fallen. Das ist auch Arbeit, ausgeführt all den Regeln der obligatorischen Aktivität folgend. Es wird zu einem wirklichen Beruf, wobei die eigene Lust oder Angst dieser AusbeuterInnen oft zu deren Chef wird.

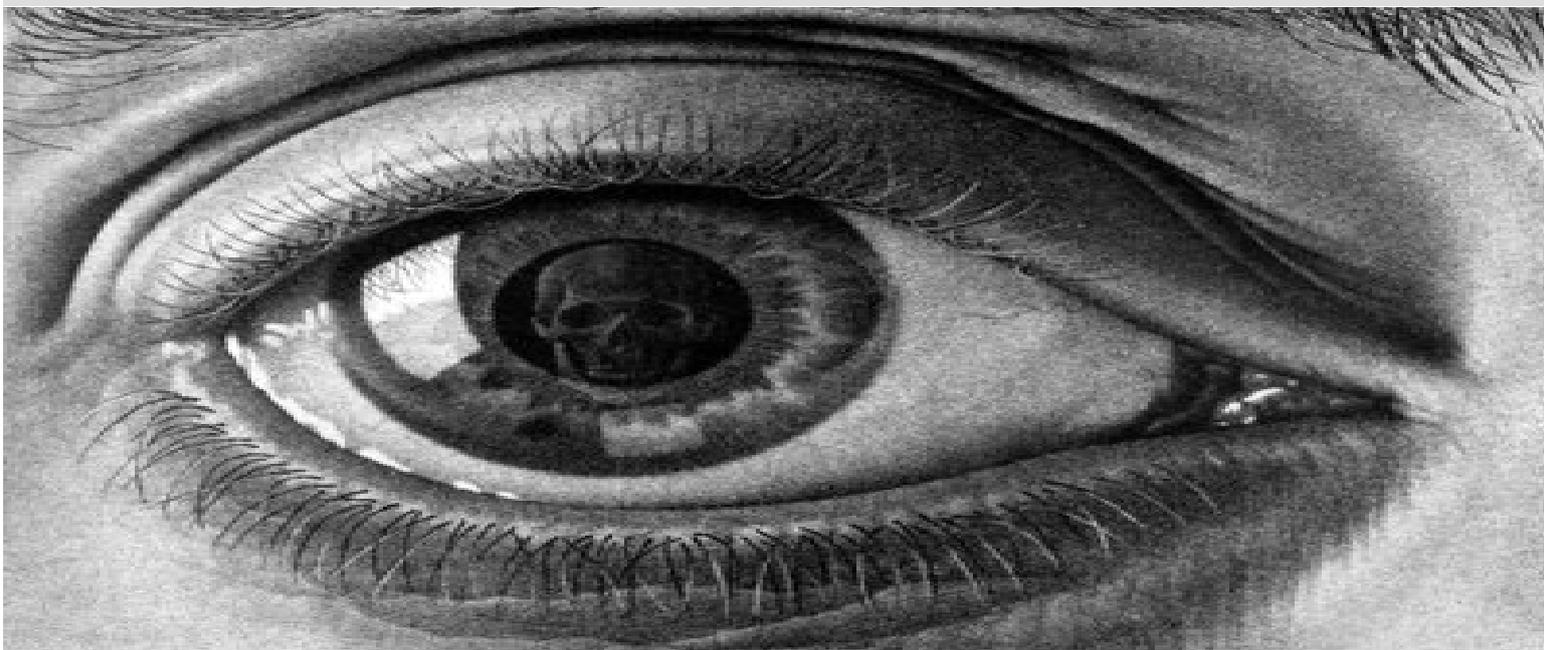
Aber ich denke nicht viele von uns, die Verweigerung von Arbeit einfach als die Akzeptanz der tödlichen Langeweile des Nichtstuns bezeichnen können, während wir Ausschau halten für Fallen, die andere gestellt haben, die versuchen mögen uns zu überzeugen etwas zu tun; durch Flehen oder Schmeichelei, möglicherweise im Namen deines Ideals, persönlicher Zuneigung oder Freundschaft, oder wer weiss, welch andere Teufelei unseren Zustand der völligen Trägheit würde bedrohen können. Solch eine Situation wäre sinnlos.

Im Gegenteil, ich denke, dass die Verweigerung von Arbeit an erster Stelle, als ein Verlangen das zu tun, was einem am meisten gefällt, gesehen werden kann, das ist sozusagen, erzwungene Taten in freie Aktion umzuwandeln. Vor vielen Jahren schrieb ich darüber einen langen Artikel in Pantagruel, der in vielerlei Hinsicht, nach wie vor seine Gültigkeit besitzt. Aber die Bedingung der freien Aktion, ist nicht ein für alle Mal ausgearbeitet. Sie ist weder Teil einer Situation, die jenseits von uns existiert, noch regnet es sie herunter wie eine Erbschaft oder die Beute einer geplünderten Bank. Solche Ereignisse könnten eine günstige Gelegenheit sein, Einzelfall, gesucht oder nicht, begehrt oder nicht, ein Projekt zu steigern, das bereits im Gang ist; diese sind sicherlich nicht die Bedingungen für die freie Aktion, keine Umstände, die freie Aktion festlegen oder bestimmen. Wenn wir kein Projekt haben in Form von Leben, Projektualität in der vollen Bedeutung des Wortes, dann wird uns nicht einmal alles Geld der Welt, von dem Bedürfnis zu arbeiten befreien. 'Taten' um jeden Preis, gedrängt durch eine neue Form der Notwendigkeit. Dieses Mal ist es vielleicht nicht Armut, dafür aber Langeweile oder der Versuch einen sozialen Status zu erlangen.

Das Dilemma kann nur gelöst werden, indem man sein eigenes kreatives Projekt erfindet oder, anders ausgedrückt, durch darüber nachzudenken, was man mit seinem Leben tun will und die dafür notwendigen Mittel zu finden um es zu realisieren, -ohne zu arbeiten. Wenn wir Arbeit zerstören wollen, müssen wir Wege des individuellen und kollektiven Experimentierens bauen und der Arbeit keinerlei weitere Bedeutung beimessen, ausser der, sie aus der Realität des Möglichen zu löschen.

*“Für all die verlorene Zeit auf der Arbeit [...] und für unsere abgenutzte Jugend schuldet uns die Gesellschaft und der Staat noch etwas! Wir lehnen jegliche Idee eines Lebens ab, das sich unweigerlich auf das Existenzminimum beschränkt. Die Notwendigkeit des Geldes verschlingt unser Leben. Sie frisst unser Gehirn [...] Für den Rest - das heisst im Wesentlichen - werden wir uns schon zu bedienen wissen. Ohne zu zahlen.”*

*- Einige lebenslange Arbeitslose  
(aus Os Cangaceiros, 1985)*



*Kontakt: a-wolja@riseup.net*